

Lebt Christus?

Don

Georg von Diebahn,
Generalleutnant z. D.

Zweite Auflage.

Verlag von „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gäfersdorf, Kr. Striegau.
In Kommission bei Theodor Urban in Striegau.

Lebt Christus?

Von

Georg von Diebahn,
Generalleutnant z. D.



Verlag von „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gäfersdorf, Kr. Striegau.
In Kommission bei Theodor Urban in Striegau.

Dieser Aufsatz ist ein Abdruck aus „Schwert und Schild“.

I. Die **Vierteljahrsschrift „Schwert und Schild“** möchte viele deutsche Offiziere zum täglichen forschen in Gottes Wort ermuntern. Sie bringt Aufsätze, welche die Herrlichkeit Gottes, das Heil in Christo, die Wahrheit der Schrift bezeugen und aus dem praktischen Leben beleuchten. Sie bringt aber außerdem in beigelegten Monatsheften die **Bibellesezettel von Schwert und Schild**, d. h. für jeden Tag einige kurze, nach ihrem Inhalt zusammengestellte Bibelstellen mit Auslegung.

Die **Expedition von „Schwert und Schild“** befindet sich in Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau. Dasselbst ist das Abonnement zu bestellen. Jahrespreis bei portofreier Zusendung 2 Mk. (Ausland 2,50 Mk.).

II. Auf die **„Bibellesezettel von Schwert und Schild“** sei besonders hingewiesen; sie können auch bezogen werden, ohne die Schrift „Schwert und Schild“ zu abonnieren. Viele Gläubige verwenden diese kurzen Schriftbetrachtungen auch zu ihren Hausandachten. In täglichen kurzen Abschnitten werden sowohl die einzelnen Bücher der Schrift im Zusammenhange betrachtet, als auch einzelne biblische Fragen aus der ganzen Schrift beleuchtet. Diese Schriftbetrachtungen füllen allmonatlich ein Heft von 16 Seiten. Die Zusendung erfolgt bei Beginn jedes neuen Vierteljahres. Bestellungen sind zu richten an: Expedition von „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau. Jahresabonnement 1 Mk. (Ausland 1,25 Mk.); bei Bezug von 25 Exemplaren an eine Adresse beträgt der Jahrespreis nur 80 Pfg., bei 50 Exemplaren an eine Adresse 50 Pfg.

III. Die **„Zeugnisse“** (für jeden Sonntag erscheint ein Blatt von vier Seiten) sind zur Traktatverwendung bestimmt; sie verfolgen den alleinigen Zweck, das Evangelium der Gnade zu verkündigen, Sünder zur Buße zu rufen und die Errettung zu bezeugen, welche für jeden Glaubenden in Jesu zu finden ist. Bekehrung und Wiedergeburt ist das Ziel — für alle Tagenden, Schuldbeladenen, Sorgenden und Verzweifelnden wird die Liebe Gottes und der Weg zum Frieden kundgetan. Bestellungen sind zu richten an: Deutsche Evangelische Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

1. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. usw.

2. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Preis dieses Heftes 40 Pfg., Porto extra.

Inhalt.

	Seite
I. Die große Botschaft	5
II. Der lebendige Christus bewahrt und bestätigt die Bibel als Gottes Wort	12
III. Der lebendige Christus antwortet dem Gebet des Glaubens	23
IV. Der lebendige Christus erweist Sich rettend und leben- erneuernd an modernen Menschen	31
V. Was geht das uns an?	40



I. Die große Botschaft.



Im Jahrhundert des Realismus und Materialismus, der Konkurrenz und der Zeitausnutzung ist den Menschen nicht mit langatmigen, wissenschaftlichen Beweisen geholfen. Empfiehl den Leuten ein Buch, so ist die erste Frage: Ist es sehr dick? Die Menschen wünschen ihre geistige Nahrung im Extrakt zu empfangen, wennmöglich in telegraphischer Kürze und in Schlagworten, welche die Situation beleuchten. Nun denn, eine Botschaft, welche in telegraphischer Kürze deine Lage, o Mensch des 20. Jahrhunderts, beleuchtet, und zwar für Gegenwart und Zukunft, ein Schlagwort, welches dir die Rätsel deines Lebens löst, welches die Fragen deines suchenden Herzens beantwortet, sollst du hören: **Christus lebt!** Der auf dem Kreuz von Golgatha gestorbene, der auferstandene Sohn Gottes, der Christus der Bibel ist eine lebendige, gegenwärtige, hörende, handelnde, regierende, allmächtige Person! Ja, Er steht als Schöpfer, Herrscher und Regent im Mittelpunkt der Weltgeschichte. Du sagst: Beweise es! Es soll dir bewiesen werden aus der Wirklichkeit des modernen Lebens ebensowohl wie aus der Geschichte, wie aus deinem eigenen Leben und Gewissen, es soll auch erwiesen werden aus dem Worte Gottes und aus dessen Erfüllung.

Es gibt in der Geschichte der Völker erlösende Ereignisse; z. B. als in den Tagen der französischen Revolution der Tyrann

Robespierre gestürzt und enthauptet wurde — das war eine erlösende Tat, Paris und Frankreich atmete auf, ein Alp war weggenommen.

Es gibt erlösende Worte, wie z. B. in Nordamerika die Aufhebung der Sklaverei durch Präsident Lincoln. Solch erlösendes Ereignis und erlösendes Wort zu gleicher Zeit ist für jeden zuvor friedelosen, seufzenden, blinden Menschen die Tatsache: der Sohn Gottes ist gegenwärtig, ein hörender, rettender, allmächtiger Heiland! Wo du auch wohnst, woher du auch kommst, wer du auch bist, reich oder arm, gesund oder krank, akademisch gebildet oder nicht, Techniker, Musiker, Landmann, Soldat, Politiker, Bettler, Prinz, Mann oder Weib, diese Botschaft, diese erlösende Tatsache bringt dir genau das, was du bedarfst, um dein Leben zum herrlichsten Ziele zu führen: **Christus lebt — Er lebt für dich!** Befürchte keine theologischen Lehrsätze; denke nicht: Nun geht die Predigt los! — keineswegs. Wir sagen mit Goethe: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldener Baum.“

Du sollst sogleich mitten in das Leben schauen. Ich führe dich zu einem kleinen, verwachsenen Männchen, in einfachen Verhältnissen geboren, mit dem ich manche Stunde zusammen war. Er hieß Fritz Wegbach und hat seinen Erdenlauf vor wenigen Monaten beendet; in einem russischen Eisenbahnabteil durchschritt er auf der Station Dwinsk den Vorhang, welcher die Zeit von der Ewigkeit trennt. Er selbst erzählte vor wenigen Jahren seine Lebensgeschichte:*)

Ich bin gebeten worden, etwas aus meinem Leben zu erzählen; und wenn ihr jetzt Wunderbares hören werdet, so bitte ich euch: Seht mich nicht an, ich habe nichts dazu beigetragen; bewundert auch nicht meinen Glauben, — der ist klein; aber bewundert die Güte Gottes, dem es gefallen hat, Sich zu verherrlichen durch ein armes schwaches Geschöpf, so daß ich sozusagen als eine wandelnde Geschichte vor euch stehen darf. Die Gnade Gottes allein ist es, die das zuwege gebracht hat: „Aus Gnaden bin ich, was ich bin“ und auf Gnade wird man nie stolz sein, sie beugt und macht klein! —

Ich lese Matth. 8, 16—17: „Am Abend brachten sie viele Kranke zu Ihm . . . und Er machte allerlei Kranke gesund, auf daß erfüllet würde,

*) Entnommen aus dem „Evangelischen Allianzblatte“.

das gesagt ist durch den Propheten Jesaias: Er hat unsere Schwachheiten auf Sich genommen und unsere Seuchen hat Er getragen."

Ich bin weit davon entfernt zu glauben, daß wir eine Krankheit mir nichts, dir nichts, wegbeten könnten, und es wäre auch nicht gut, wenn wir das könnten! Wenn die Hand des HErrn sich auf jemand legt, dann hat Er etwas zu sagen. Es wäre nicht gut, wenn wir es in der Hand hätten, den Heiland in Seiner Kur zu stören; es wäre nicht gut, wenn jemand gesund würde, ehe der HErr Seinen Zweck erreicht hätte!

Ich bin auch weit entfernt, es von jemand zu erwarten, daß er Ähnliches erlebt wie ich; das ist ganz und gar des HErrn Sache; auch verherrlicht Er Sich gerade so gut durch Krankheit bei dem einen, wie durch Heilung bei dem anderen; ich war auch ein Gegenstand Seiner Verherrlichung!

Ich bin von Jugend auf ein sehr schwächliches Kind gewesen, meine Eltern verlor ich früh, ich habe sie eigentlich gar nicht gekannt. Meine Mutter starb am Magenkrebs unter vielen Schmerzen. Sie hatte das Leiden schon, ehe ich geboren wurde, und weil ich von klein auf immer am Magen kränkelte, vermuteten die Ärzte, daß ich vielleicht das Magenleiden meiner Mutter geerbt hätte.

Schon früh hat Gottes Geist an mir gearbeitet. Ich erinnere mich noch, daß ich, vielleicht 6 Jahre alt, öfter an einsamen Plätzchen kniete und den Heiland bat, mir zu verzeihen, wenn ich unartig gewesen war. Eher ging ich meinen Großeltern, bei denen ich erzogen wurde, nicht unter die Augen. Als ich 9 Jahre alt war, hielt man mich für bekehrt, aber ich war es nicht, denn ich hatte mein Herz noch nicht kennen gelernt, und ob Kind oder Greis, daran kommen wir nun einmal nicht vorüber, uns wirklich erst als Sünder vor Gott zu erkennen!

Als ich 13 Jahre alt war, fing ich an traurig zu sein über meine Sünde, mein verkehrtes Herz; ich ging bei einem lieben Pastor zum Konfirmandenunterricht. Eines Tages waren es besonders zwei Verse, die tiefen Eindruck auf mich machten:

„Ich unrein und ganz verdorben, Du die höchste Heiligkeit;
Ich verfinstert und erstorben, Du das Leben, Licht und Freud;
Ich ein armes Bettelkind, lahm und Krüppel, taub und blind,
Du das Wesen aller Wesen, ganz vollkommen, auserlesen!

Und doch lässest Du mich laden zu dem großen Hochzeitsmahl?
O, der übergroßen Gnaden: ich soll in den Himmelsaal
Mit dem lieben Gotteslamm, meinem Seelenbräutigam,
Bei der Engel Chor und rein ewig, ewig mich erfreu'n?"

Als ich diese Verse aussagen mußte, stockte meine Stimme, dann liefen mir Tränen über die Backen; ich konnte nicht weiter sprechen. Der liebe Pastor hieß mich niedersitzen. Als ich nach dem Unterricht mich schleunigst

davonmacher wollte, damit er nicht noch mehr Einblick in mein Inneres bekäme, rief er mir nach, behielt mich zurück, schloß die Tür ab und fragte: „Fritz, warum hast du geweint?“ Da gab es nun kein Ausweichen mehr und ich sagte ihm: „Herr Pastor, die beiden Verse paßten genau auf mich, so wie es da steht, so bin ich selbst.“ — Tränen der Freude traten in seine Augen, er fiel mit mir auf die Kniee nieder und dankte Gott; ich konnte es nicht fassen, warum er so freudig war, da er mich doch so tief betrübt sah; auch tröstete er mich augenscheinlich wenig, nahm mich aber mit in seine Wohnung und war sehr gut zu mir.

14 Tage später fand ich Frieden. Ich konnte es fassen, daß mir meine Sünden vergeben waren, daß ich ein Eigentum meines Heilandes geworden war. Das mußte der Pastor wissen. Er war noch nicht lange in der Gemeinde; er war ein wohlhabender Mann. Er betrachtete mich als die erste Frucht seiner Arbeit am Ort und sagte mir, daß er an mir ein Gelübde einlösen wolle, das er Gott getan; er wolle für meine Erziehung sorgen, ich solle wählen, ob ich auf seine Kosten studieren oder sonst etwas lernen wolle. In der Schule hatte ich viel versäumt wegen meines schwächlichen Körpers, auch hatte ich jetzt meinen Kameraden gegenüber einen schweren Stand; sie machten mich gerne zur Zielscheibe ihres Spottes. Ich bekam früh etwas zu kosten von dem „leiden um Seines Namens willen“.

Nachdem ich konfirmiert war, wollte der Pastor, daß ich das Lernen für eine Zeit aufgeben sollte, damit mein Körper sich erst kräftige; ich durfte in dieser Zeit viele Besuche mit ihm machen und er war mir ein wahrer Vater. Acht Wochen nach meiner Einsegnung fiel ich plötzlich vom Stuhl und lag in Ohnmacht. Ein Arzt wurde geholt, der Unterleibs- und Nierenentzündung konstatierte. Qualvolle Leidensstage folgten, dazu verschlimmerte sich das Magenübel derart, daß ich keinerlei Speisen, nicht einmal einen Löffel Medizin, bei mir behalten konnte; immer erfolgte schwarzes Erbrechen. In meinem Munde blieb kein Zahn, nicht einmal eine Wurzel, alles schien in Fäulnis überzugehen. Niemand konnte es länger als zehn Minuten in meiner Nähe aushalten. Drei Ärzte, darunter der Vater des bekannten Pastors Funcke, konstatierten Magenkrebs und sahen keine Hilfe für mich. Die großen Leiden und Schmerzen hatten Starrkrämpfe im Gefolge, so daß ich oft tagelang wie tot dalag und kein Glied regen konnte; ja einmal auch für tot gehalten wurde, aber ich lebte — lebte entgegen den Voraussetzungen der Ärzte noch zwei Jahre in diesem Zustande. Vier Leute brauchte ich, die um mich sein und das Blut, das infolge der häufigen Starrkrämpfe nicht zirkulieren wollte, durch Reiben des Körpers in Bewegung erhalten mußten.

Eines Tages in den Krämpfen wurde mir in wunderbarer Weise eine Bibelstelle ins Gedächtnis gerufen, und zwar Jak. 5, 14—15: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl im Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der HErr wird ihn aufrichten usw.“ Ich ließ mir die Stelle von meiner Tante vorlesen und der HErr weckte in mir gleich das Vertrauen zu Seinem Wort; aber meine Tante wollte meinen Wunsch

nicht erfüllen und nicht zum Pastor sowie zu einem alten Freund schicken, weil sie mich nicht für klar hielt. In jener Zeit handelte man wohl bei Dorothea Trudel in der Schweiz und bei Pastor Blumhardt nach dieser Schriftstelle, aber bei uns war diese Praxis ganz unbekannt. Als ich meiner Tante sagte, sie trüge die Verantwortung für ihre Weigerung, da tat sie nach meinem Wunsch, und Gott gab mir die Freude, noch mehrere Kinder Gottes einzuladen, um sich mit mir zu freuen. Dabei lag ich in der größten Qual. Das Haus füllte sich mit ca. 25 Personen. Der Pastor kam, und weil er glaubte, ich ginge jetzt heim, sagte er mir den Vers:

„Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiße mich aus den Ängsten,
Kraft Deiner Angst und Pein.“

Ich sagte: „Nein, Herr Pastor, ich sterbe jetzt nicht, sondern ich habe Sie rufen lassen, Sie sollen mich nach Jak. 5 behandeln.“ Er sah mich an. „Fritz, irrst du dich auch nicht? Sollen wir diese Stelle wirklich auf deine Krankheit deuten?“ Ich erwiderte: „Ganz bestimmt! So gewiß uns die Schrift ganz klare Anweisungen für die Seele gibt, so gewiß geht diese Stelle auf den Leib!“ Und nun war dieser Mann so demütig, von mir, seinem Schüler, Unterweisung zu fordern. Er ließ sich Öl geben und fragte: „Wo soll ich salben?“ Ich sagte: „Zuerst mein Haupt, dann die Stelle über meinem Magen.“ Er tat es mit zitternden Händen und heiliger Ehrfurcht. „Was soll ich denn nun tun?“ „Lesen Sie doch die Schriftstelle nach!“ Danach legten sie mir die Hände auf im Gebet. Was ich da erfahren habe, war wunderbar! Es war, als ob ein Stück Himmel in meinen Körper kam, aller Schmerz, aller Krampf war fort, ich wußte nicht, wie mir zumute war. Ich dankte meinem Gott und pries Ihn vor allen.

Von der Minute an kamen keine Krämpfe mehr wieder. Mein Magen begann zu heilen und nahm später alles an, was ich ihm bot. Trotzdem blieb ich zu Bett und lag noch — 12 Jahre, ohne Schmerzen zwar, aber mein Nervensystem war ganz zerrüttet, ich war wie gelähmt. Wenn mein Bett gemacht werden sollte, mußte man mich mit dem Bettuch herausheben, weil man mich nicht anfassen konnte. Ich war hilfloser wie ein kleines Kind. Aber doch waren diese 12 Jahre die glücklichsten meines Lebens, da sah ich niemand, als den ich sehen wollte! Wenn Gotteskinder kamen, so ließ ich sie an mein Bett kommen, sie mußten aber sehr leise auftreten und durften mir nur wenig, manche einen Spruch oder eine Verheißung, sagen, oder sie legten mir Fürbitten aufs Herz, und ich darf sagen, daß ich in diesen 12 Jahren viel „Arbeit“ habe tun dürfen; ich durfte vieles vor den HErrn bringen, was Er in Seiner großen Gnade erhört hat.

Dann trat wieder eine Zeit ein, wo der Schwächezustand noch größer wurde, aber eines Tages — nachdem ich nun 17½ Jahr krank war, trug man mich an einem schönen Sommertag 1881 in den Garten hinaus; die Welt war so wundervoll um mich her, ich saß ganz versunken in die Güte Gottes und dankte Ihm, daß ich diesen Tag erleben durfte. Da kommt mein Onkel

mit einer Broschüre. Als ich das Titelblatt besehe, fällt mir wieder die Stelle Jakobus 5, 14 in die Augen. Das genügte mir. Ich sagte: „HErr, Du hast damals angefangen, mich zu heilen, und ich vertraue Dir, daß Du Dein Werk an mir vollenden kannst!“

Nach menschlichem Ermessen war es undenkbar, daß ich je noch einmal auf meine Füße würde treten können; zu dem kam noch der Umstand, daß mein Vermögen wie bei der armen Frau im Evangelium durch die Krankheit und die Ärzte völlig aufgebraucht war. Es war mir ein peinlicher Gedanke, nun von Menschen abhängig zu werden. Ich schloß nun gewissermaßen mit dem Heiland einen Vertrag: „HErr, Du weißt genau, wie es um mich steht, ich möchte nicht gern von Menschen abhängig sein, entweder mußt Du mich gesund machen, wenn Du mich noch brauchen kannst, oder Du nimmst mich nun heim. Willst Du mich gesund machen, so schicke mir jetzt zwei Brüder, damit ich Deinen Willen erkennen kann!“

Am Nachmittag besuchte mich ein Bruder aus Düsseldorf, der dazu vom HErrn den Auftrag bekommen hatte. Ich hielt ihn aber nicht für den Erbetenen, weil ich doch zwei Brüder erwartete. Er sagte mir, daß er um 1/2 6 Uhr wieder zurück zum Zuge sein müsse; er erzählte mir viel und wollte mir Mut machen. Das war aber gar nicht nötig. Ich sprach mit ihm von der Heilung des Lahmen an der Tür des Tempels durch Petrus und Johannes. Ich sagte, daß Jesus vielleicht oft an dem Lahmen vorübergegangen und Er hatte ihn nicht geheilt. Warum nicht? Vielleicht war er Ihm nicht vom Vater bezeichnet. Jesus sagte: „Ich tue nur das, was der Vater Mich tun heißt.“ Vielleicht auch war der Kranke gerade für Petrus und Johannes aufgespart. „Und,“ so fuhr ich fort, „wenn heute zwei Männer kämen wie Petrus und Johannes und mir die Hand reichten, was meinst du wohl, wie ich aufkäme!“

Da war er ganz kleinlaut und sagte: „Nein, das kannst du nicht!“ Er blieb schweigsam. Es wurde 5 Uhr. Ich wartete. Es wurde 1/4 6 Uhr. Da tat sich die Tür auf und herein trat der Bruder, der vor 12 Jahren bei meiner ersten Heilung mit dem Pastor zusammen gewirkt hatte. Sofort war es mir klar, daß ich nun die beiden Ältesten, die ich erwartete, vor mir hatte. Ich sagte ihnen: „Ich erwarte Kraft und Gesundheit. Seid ihr bereit zu dem Dienst?“ Sie erklärten: Ja. Es war Eile not, denn der Bruder mußte fort. Nachdem man mir die Hand aufgelegt und mich gesalbt hatte, dankte ich dem HErrn. Dann wollte ich versuchen, ob meine Füße mich tragen würden, aber **unser Gott macht nichts nach der Schablone**. Ich blieb derselbe schwache, elende Mensch und als ich die Füße auf den Boden stellen wollte, sank ich zusammen. Die Brüder mußten fort und ich blieb traurig zurück. Der Teufel machte sich auf, um mir alles zu rauben, und ich wußte nicht, was ich tun sollte. Die Tante mußte mich zu Bett bringen, meine Bibel neben mich legen, ich wollte allein sein und Haus-suchung halten, wo es bei mir nicht stimmte. Ich durchsuchte mein Herz, aber ich fand nichts. Ich fragte: „HErr, habe ich Dich nicht richtig im Glauben angerührt, wie das arme Weib? Sie merkte alsbald Deine Hilfe, und ich merke gar nichts. Gib mir wenigstens einen Trost aus Deinem

Wort!“ Ich schlage auf, mein Auge fällt auf Röm. 4: „Abraham hat Gott geglaubt Er sah nicht an seinen erstorbenen Leib.“ Ich stützte: „HErr, vergib mir, ich habe auf meinen Körper und meine Gefühle gesehen und nicht auf Dich!“ Ich richtete nun meinen Glaubensblick fest auf Ihn und sah niemand als Jesum allein. Was dann durch meinen Körper ging, vermag ich nicht zu schildern. Wie ein elektrischer Funke durchzuckte es mich; die Bettdecke warf ich weit fort, ich stand auf, meine Glieder knackten; aber ich stand fest. Ich tat ein paar Schritte ins Zimmer hinein und dann beugte ich meine Kniee — seit 17 Jahren zum ersten mal!!

Voll Lob und Dank und Anbetung stellte ich mein Leben, meine Kraft, meine Glieder von nun an ganz in Seinen Dienst. Ich erhob mich wieder, rief aber niemand, da meine Freude zu groß, zu überströmend war, und ich das Bedürfnis hatte, sie noch für mich zu behalten. Ich ging noch einmal zu Bett, ruhte ein wenig, kleidete mich dann allein an und ging in die Nebenstube, wo meine Tante beim Kaffee saß. Sie glaubte meinen Geist zu sehen und konnte das Geschehene nicht fassen. Ich ging weiter in den Garten, 5—6 Zuschauer fanden sich allmählich ein, die erwarteten, daß ich jeden Augenblick zur Erde fallen sollte. Aber das geschah nicht, denn mich stützte und hielt eine unsichtbare Hand, nicht meine Knochen, denn sie waren so weich, daß ich sie nach jeder Richtung hin biegen konnte, und wie sie gebogen wurden, so blieben sie stehen. Auch meine Brust und mein Rücken bogen sich. Ich war bei meiner Konfirmation $1\frac{1}{2}$ Kopf größer als ich jetzt bin, aber das macht mir keinen Kummer. Ich hatte nicht nur mein Leben, sondern auch Leib und Glieder dem HErrn zur Verfügung gestellt; was Er damit tat, das war Seine Sache! Aus dem Garten ging ich wieder ins Zimmer, trank eine Tasse Kaffee und legte mich wieder zu Bett. Damit war mein erstes Tagewerk beendet. Aber von Tag zu Tag ging es nun weiter.

Als mich der Bruder aus Düsseldorf besuchte, sagte er beim Abschied: „Nicht wahr, Fritz, jetzt kommst du eher zu mir, wie ich zu dir?“ Und so geschah's. In 14 Tagen war ich so weit, daß ich allein die Reise nach Düsseldorf antreten konnte. Aber woher hatte ich das Geld? Nun: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft!“ Ich habe es erfahren, daß Er nicht nur mein Leben, sondern auch meinen Unterhalt in Seiner Hand hatte, ich habe nie Mangel gehabt, nur einmal einen halben Tag habe ich auf Geld warten müssen, weil ich nichts hatte, aber das ist doch nicht schlimm! Und vor der Reise kommt mein Onkel, ein wohlhabender Bauer, zum Besuch. Nach dem Abschied wendet er sich noch einmal zu mir zurück, geht heraus, kommt unschlüssig wieder, legt einen Beutel mit Geld auf den Tisch mit den Worten: „Fritz, ich wollte nicht, aber ich muß.“ — Ich gab meiner Tante das Geld zur Aufbewahrung, da es für mich keinen Wert hatte, fügte aber hinzu: „Zähle es nicht.“

Sie behauptete, daß ich nun zur Reise ausgerüstet werden müsse. Als alles Nötige besorgt und ich von Kopf bis zu Fuß neu eingekleidet war, zählte sie das Geld im Beutel und es stimmte bis auf 13 Pfennige, die übrig waren, weil, wie ich vermute, meine Tante, sparsam wie die Frauen sind,

dem Schneider alte Knöpfe zu meinem Anzug mitgegeben hatte! — Ein Freund nahm mich in seinem Wagen zur Bahnstation mit. Dort angelangt, ist uns der Zug vor der Nase weggegangen. Ich war betrübt. Da kommt ein anderer Wagen, und der Herr darin redet mich an: „Sind Sie nicht der Herr Ögbach, den Gott so wunderbar geheilt hat?“ Ich bestätigte das. „Wohin wollen Sie jetzt?“ „Nach Düsseldorf!“ „Der Zug ist aber schon fort!“ „Leider!“ „Warum leider? Ich fahre auch nach Düsseldorf und bringe Sie mit meinem Wagen bis vor die Türe!“ —

Nun, so könnte ich euch hundert Geschichten erzählen, aus denen ihr erkennen müßt, wie Gott so wunderbar Tag für Tag für mich gesorgt hat. Zuerst gab Er mir immer nur so viel, als ich bedurfte, später hat Er mir mehr, viel mehr gegeben; **ich war nie reicher, als seitdem ich nichts hatte!** Ich habe viele Reisen gemacht, bin zehnmal durch die Schweiz, einmal durch Frankreich, Holland, durch Afrika gekommen und bin jetzt im Begriff, nach Rußland zu gehen, und seit 1881 bin ich nicht mehr krank gewesen! — Ihr wundert euch? Nein, wundert euch nicht, daß Gott Seine Verheißungen hält, wundert euch vielmehr, wenn sie sich **euch** gegenüber nicht erfüllen, und **untersucht eure Gebete!** — —

Wozu erzähle ich euch das alles? O, ich möchte, daß ihr zu diesem wunderbaren Heiland viel mehr Vertrauen hättet! Laßt doch endlich dieses Mißtrauen, diese Wurzel alles Übels, Ihm gegenüber fahren! Ich möchte Ihn gerne so groß vor eure Augen malen, daß ihr nicht anders könnt, als euch Ihm ganz hingeben.

Und wenn euch das, was Er an meinem Leibe getan hat, so wunderbar erscheint, so sage ich: „**Das ist nur das Geringere, was Er tut;** viel größer ist das Wunder, das Er bewirkt, wenn eine Menschenseele aus dem Tode zum Leben durchdringt, wenn aus einem Sünder, der verloren und verirrt war, ein seliges Gotteskind geworden!“

Diese Lebensgeschichte trägt so klar den Stempel der Wahrscheinlichkeit, daß ein Zweifel an den Tatsachen schwerlich erhoben werden wird; für jeden, der den Erzähler kannte, ist die Gewissenhaftigkeit seiner Aussagen verbürgt. Ist da nicht aus der Wirklichkeit des Lebens die große Botschaft erwiesen: Christus lebt? Dieser arme, verkrüppelte, kranke Junge erlebte denselben rettenden, helfenden Heiland, der einst durch Israels Städte und Dörfer ging. Der, welcher dem Gebet des Glaubens antwortet, erwies Sich als gegenwärtig und allmächtig. Jesus war nicht nur der heilende Arzt, sondern auch der wunderbare, treue Freund, welcher diesem Manne ein glückseliges Herz, vollen Frieden, Gewißheit der Herrlichkeit schenkte. Jesus war der Hirte, welcher dies leiblich so schwache Menschenkind mit un-

gezählten Segnungen durch das Leben trug und vielen, vielen Menschen zum Segen setzte.

Man kann die Tatsache, daß Jesus Christus lebt, daß Er gegenwärtig und allmächtig ist, mit überzeugender Gewalt beweisen aus der wunderbaren Geschichte des Christentums. Dul- dend, leidend haben die Bekenner Jesu, trotz Verfolgung, Marter und Tod, obgesiegt über alle Feinde ihres Glaubens. Die Wahrheit des Evangeliums hat triumphiert über die Macht des römischen Kaisertums, über die Weisheit und Redefunst der griechischen Philosophie, über den Haß des Judentums; sie hat triumphiert über alle Verfolgungen von seiten des Papsttums und der von ihm beherrschten Staatsgewalten des Mittelalters und der Neuzeit. Welch großartiger Sieg durch nunmehr fast 2000 Jahre! Nicht nur gibt es heute mehr wahre, bewährte, überzeugte Bekenner Jesu, als es jemals zuvor gegeben hat, sondern die Geschichte der Nationen erweist, daß das Christentum die größte Segensmacht ist, welche jemals im Leben der Völker wirksam wurde. Woher diese Siegesmacht? Jesus, der Lebendige, der Fürst der Könige der Erde, ist der ewige Sieger über Satan, Sünde, Tod und Welt. Darum mußten alle Seine Feinde unterliegen von Herodes und Nero ab bis hin zu Voltaire und Nießsche. Aber wir wollen den Beweis von der Gegenwart des lebendigen Sohnes Gottes auf anderen Gebieten erbringen, wir wollen diese größte und wichtigste Wirklichkeit mit unbestreitbaren Tatsachen erweisen, mit Tatsachen, die inmitten der Gegenwart, inmitten alles Materialismus und Atheismus und alles Antichristentums vor den Augen aller Menschen sind:

1. Mit der Tatsache der göttlichen Bewahrung und Bestätigung der Bibel.

2. Mit der Tatsache der Erhörung der Gebete des Glaubens.

3. Mit der Tatsache der siegreichen Lebensverwandlung erretteter Sünder mitten aus der Flut des modernen Lebens.

II. Der lebendige Christus bewahrt und bestätigt die Bibel als Gottes Wort.

Das große Zeugnis von der göttlichen Person des Herrn Jesu, von Seiner Schöpfermacht, Seiner Gottesherrlichkeit, Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen ist **die Bibel**, das geschriebene Wort Gottes.

Wenn Christus lebt und das ist, was die Bibel sagt, und wenn die Bibel die göttliche Urkunde über die Person, das Werk und die Herrlichkeit des Herrn Jesu ist, so muß der lebendige Christus Sein Wort in dreifacher Beziehung bestätigen:

1. Er muß die Autorität der Bibel aufrecht erhalten gegenüber allen Feinden.

2. Er muß erfüllen, was die Bibel als Gottes Wort vorausgesagt hat.

3. Er muß Seine Worte zu allen Zeiten und unter allen Völkern als göttliche Siegesmacht und Segenskraft bestätigen.

Ein toter Christus kann keine von diesen drei Forderungen erfüllen. Werden dieselben erfüllt, so ist darin ein überzeugender Beweis gegeben davon, daß Christus lebt und daß die Bibel Wahrheit ist.

1. Was ist das Ergebnis der Geschichte in betreff des ersten Punktes? Hat der lebendige Christus, der auferstandene Sohn Gottes, die Autorität der Bibel aufrecht erhalten?

Die Bibel hat eine wunderbare Geschichte. Man hat oft versucht, dies Buch mit Gewalt zu vernichten. Tausende von Menschen sind gemartert, qualvoll getötet oder verbrannt worden, weil sie dies Buch verbreiteten, lasen oder besaßen. Man hat Tausende und aber Tausende von Exemplaren der Bibel verbrannt. Keinem Buche ist so oft widersprochen wie diesem. Die Bücher, welche in allen Kultursprachen gegen die Bibel geschrieben wurden, zählen nach Tausenden von Bänden. Zeitschriften und Zeitungen bekämpfen oder verspotten die Heilige Schrift. Professoren und Gelehrte, ganze Hochschulen, natur-

wissenschaftliche, philosophische Systeme bemühen sich, zu beweisen, daß die Bibel weder wahr sei noch Gottes Wort.

Was ist der Erfolg aller dieser Mühen und verzweifelten Anstrengungen? Millionen gläubiger Christen bekennen heute nicht nur die Wahrheit der Bibel aus der Erfahrung ihres Lebens, nein, sie rühmen laut, daß die Bibel das einzige Licht der Wahrheit ist inmitten der Finsternis menschlicher Meinungen und Irrtümer. Tausende haben in vergangenen Jahrhunderten, wie in den gegenwärtigen Tagen, Leben, Besitz, Familie, Rang, Ehre geopfert, weil sie die Wahrheit der Bibel bezeugten.

Millionen an Geld werden alljährlich ausgegeben, um die Bibel zu verbreiten.

Im Jahre 1778 starb ein großer Feind Jesu, der Franzose Voltaire, in furchtbarer Verzweiflung. Er hatte geweisagt: „**In hundert Jahren** wird das Christentum vertilgt sein!“ Im Jahre 1809 sank der Engländer Payne verzweiflungsvoll und als Trunkenbold ins Grab; er meinte, er habe durch seine geistreichen Schriften die Bibel mit Stumpf und Stiel vernichtet. Größer an Geist, rücksichtsloser an Feindschaft und Frechheit als jene beiden war der größte deutsche Christus- und Bibelfeind Friedrich Nietzsche — er endete im Jahre 1900 in Geistesumnachtung. Er hatte prophezeit, daß das Christentum **nach zwei Jahren** abgetan und aus der Welt sei.

Wie steht es heute? Man kann die Zahl der bis heute verbreiteten Bibeln, Testamente und einzelnen Bücher der Bibel auf rund 350 Millionen schätzen. Es werden alljährlich etwa acht Millionen Bibeln in 412 verschiedenen Sprachen gedruckt. Es bleibt aber noch viel zu tun, ehe die Bibel ihren Siegeslauf über die ganze Erde vollendet hat, z. B. gibt es in Britisch-Indien 150 verschiedene Sprachen, von denen erst 92 ihre Bibelübersetzungen haben, und man schätzt, daß es auf den Inseln des Stillen Ozeans noch mehr als 100 Sprachen gebe, in welche die Bibel noch übersetzt werden muß. Aber mit schnellen Schritten eilt diese große Aufgabe der Vollendung entgegen. Heute schon bringt man das Wort Gottes auf Renttierschlitten zu den Lappländern, auf Hundeschlitten zu den Goldsuchern in Alaska, auf Büffelkarren zu den Wilden auf Borneo, auf Kamelen zu den

Mongolen in der Wüste Gobi, auf Wagen, mit Lamas bespannt, zu den Bewohnern der Anden.

So ist das Ergebnis eines 1800jährigen Kampfes gegen die Bibel, daß alle Feinde daran zuschanden geworden sind.

Die Bibel ist die heilige, unumstößliche Urkunde, in welcher Gott dem Menschen alles bezeugt, was er wissen muß über Zeit und Ewigkeit, über die in Christo, dem Sohne Gottes, offenbarte Liebe Gottes, über den Weg der Errettung für verlorene Sünder, über Tod und Gericht. Die Bibel besteht aus 66 Büchern, von 30 bis 40 Personen verfaßt. 1500 Jahre liegen zwischen der Abfassung des ältesten und des letzten Buches. Die einzelnen Personen, welche die Bücher schrieben, hatten keine Verbindung miteinander. Könige, Staatsmänner, Heerführer, Ärzte, Fischer, Propheten haben daran geschrieben; einzelne Teile sind in Babylon, andere in Rom, andere in Jerusalem, andere in Ephesus, andere in Griechenland geschrieben — wie konnte denn unter allem Wechsel der Jahrtausende die Bibel so entstehen, daß sie **ein Buch** wurde, das Buch der Bücher? „Heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste“ (2. Petri 1, 21).

In diesem Buche wird nicht bezeugt, was Menschen sich ausgedacht oder geträumt haben, sondern Johannes bezeugt: „Was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens verkündigen wir euch“ (1. Joh. 1, 1—3).

Paulus bezeugt, was Jesus, der Herr, aus dem Himmel vor dem Tore von Damaskus in hebräischer Mundart zu ihm geredet hat, als er, zu Boden gesunken vor der Majestät Gottes, geblendet vom himmlischen Lichte, für drei Tage blind wurde.

Lauter erlebte Wirklichkeiten von Jesu, dem Sohne Gottes, von dem Gefreuzigten und Auferstandenen, „von dem, der da ist und der da war und der da kommt“ (Offenb. 1, 8).

In den Zeiten der französischen Revolution hatte man das Christentum für abgeschafft erklärt. Ein Mitglied der damaligen Regierung, Herr Lepaux, hatte eine neue Religion erfunden. Er nannte sie: „Theophilantropie“, d. h. göttliche Menschenliebe. Der Fürst Talleyrand, welcher als kluger Diplomat die franzö-

fische Revolution mitmachte, war früher Priester gewesen; ihm klagte Lepaur, daß seine neue Religion im Volke keinen Boden fände. Der scharfsinnige Staatsmann antwortete: „Eins würde ich Ihnen raten zu tun, und dann dürfte es Ihnen gelingen: Tun Sie Wunder, machen Sie Tote lebendig, heilen Sie alle Arten Krankheit, treiben Sie Teufel aus, danach lassen Sie sich kreuzigen, begraben und stehen Sie dann am dritten Tage wieder von den Toten auf, und damit möchten Sie zum Ziele kommen!“ — Da ging der Philosoph Lepaur stillschweigend von dannen. Gott hatte durch die Lippen eines erfahrenen Weltmannes ein Zeugnis der Wahrheit von Jesu in sein Gewissen geworfen.

Darum ist die Bibel unüberwindlich siegreich, weil sie das Zeugnis ist von Jesu, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohne Gottes. Gegenüber allen vergänglichen Zeugnissen der Menschen, welche sie in Wort und Schrift, in Urkunden, Denkmälern oder Riesenbauten niedergelegt haben von dem, was der Mensch ist oder was der Mensch gesagt oder erdacht oder getan hat — gegenüber dem allen, hoch erhaben über alles, **steht die Bibel: das Zeugnis Gottes, welches Er gezeugt hat über Seinen Sohn. Das Wort Gottes ist ein ewiges, unvergängliches Zeugnis; es wird bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen. Der lebendige Christus hält die Autorität der Bibel aufrecht.**

2. Ist auf Erden vor den Augen der Menschen erfüllt worden, was die Bibel vorausgesagt hat?

Gott hat ein deutliches, sichtbares Zeugnis von der Erfüllung Seines Wortes vor die Augen aller Nationen gestellt: **die Juden!** Der Herr hatte Jerusalems Belagerung und Zerstörung deutlich vorhergesagt (vergl. 5. Mose 28, 49—53; Luf. 19, 41—44), Er hatte die Zerstreuung Israels unter alle Völker angesagt (vergl. 5. Mose 28, 64). Aber Er hat auch gesagt: „Wahrlich, Ich sage euch: **Dieses Geschlecht** wird nicht vergehen, bis alles dieses geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, Meine Worte aber sollen nicht vergehen“ (Matth. 24, 34—35) In Erfüllung dieses göttlichen Wortes wandelt Israel

als ein heimatloses Volk durch die Jahrhunderte, ohne gemeinsame Sprache, Vaterland oder Heiligtum, und doch ein Volk, welches sich selbst seiner Einheit bewußt ist wie kein anderes, und dessen Einheit von allen Nationen anerkannt wird. Die Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Römer sanken dahin, Ost- und Westgoten gingen unter, die Indianer verschwinden vom Erdboden — nicht also Israel. Es bleibt, bis es den wiederkommenden Messias schauen wird, den lebendigen Christus.

Das Thema: Die erfüllten Weissagungen der Bibel ist so groß, daß wir hier nur Stichproben aus all dieser Fülle geben können.

Es steht geschrieben Hes. 26, 3—5 und 7—8 und 12 und 17: „Darum so spricht der HErr, Jehova: Siehe, Ich will an dich, Tyrus! Und Ich werde viele Nationen wider dich heraufführen, wie das Meer seine Wellen heraufführt. Und sie werden die Mauern von Tyrus zerstören und seine Türme abbrechen; und Ich werde seine Erde von ihm wegfegen und es zu einem kahlen Felsen machen; ein Ort zum Ausbreiten der Netze wird es sein mitten im Meere. Denn Ich habe geredet, spricht der HErr, Jehova . . . Denn so spricht der HErr, Jehova: Siehe, Ich werde Nebukadnezar, den König von Babel, den König der Könige, von Norden her gegen Tyrus bringen, mit Rossen und Wagen und Reitern und mit einer großen Volkschar. Er wird deine Töchter auf dem Gefilde mit dem Schwerte töten; und er wird Belagerungstürme gegen dich aufstellen und einen Wall gegen dich aufschütten und Schilde gegen dich aufrichten . . . Und sie werden dein Vermögen rauben und deine Waren plündern und deine Mauern abbrechen und deine Prachthäuser niederreißen; und deine Steine und dein Holz und deinen Schutt werden sie ins Wasser werfen . . . Und sie werden ein Klage- lied über dich erheben und zu dir sprechen: Wie bist du untergegangen, du von den Meeren her bewohnte, du berühmte Stadt, die mächtig auf dem Meere war, sie und ihre Bewohner, welche allen, die darin wohnten, ihren Schrecken einflößten!“

Diese Worte des Propheten Hesekiel wurden zu Babylon etwa im Jahre 595 vor der Geburt des HErrn verkündet. Sie wurden gesprochen über die Stadt Tyrus, die berühmteste der Seestädte an der phönizischen Küste.

dem Mittel- und Glanzpunkt des Handels auf dem Mittelmeer. 2500 Jahre sind seitdem vergangen. Wie sah es damals in Tyrus aus? Die Stadt bestand aus dem an der Küste gelegenen Alt-Tyrus und dem auf einer nahen Felseninsel gelegenen Neu-Tyrus. Hier waren Wunder der Baukunst zu sehen. Die Inselstadt war mit einer 50 Meter hohen Mauer ringsum befestigt. Diese Mauer war also so hoch wie ein Kirchturm und so dick, daß in ihren Fundamenten berühmte Tempel mit weiten Hallen eingebaut waren.

Der Seehandel von Tyrus ging bis nach England und an die Ostseeküste und bis nach Westafrika. An diesen Schiffsverkehr schlossen sich die Karawanenzüge an, so daß ihre regelmäßigen Verbindungen über Ägypten bis nach Nubien, über Damaskus bis Babylon und bis an die Südspitze von Arabien sich erstreckten. Es gab tyrische Handelshäuser, sowohl in der ägyptischen Hauptstadt Memphis als in Ninive. Vor allem blühte der Handel mit Sklaven und Sklavinnen aus aller Herren Ländern. Aber auch Pferde und Maultiere, Ziegen und Widder, Elefantenzähne und Ebenholz, Getreide, Honig, Öl, Wein, alle Arten von Gewürz und Balsam bildeten die Handelsartikel. Die bunten Gewänder, die gestickten Prachtdecken zum Aufschirren der Pferde und die Mäntel von blauem Purpur waren berühmt, denn die Tyrischen Purpurfärbereien waren ohnegleichen. Die Edelsteine aus Afrika, der Bernstein von der Ostseeküste, das Silber aus Spanien, das Gold aus Indien — alles wurde in Tyrus verarbeitet. Ihre Metallarbeiten hatten ebenso wie die Produkte der Glasfabriken von Tyrus Weltruf. Aller Reichtum und alle Macht schien in dieser Inselstadt zusammenzufließen. Der König von Tyrus gebot über eine Kriegsflotte und ein wohlgeschultes Heer.

Gott hatte verkündet: „Siehe, Ich will an dich, Tyrus! und Ich werde viele Nationen wider dich heraufführen, wie das Meer seine Wellen heraufführt.“

Fünf Jahre lang, von 726—722 vor der Geburt des Herrn, hatte Salmanassar, König von Assyrien, Tyrus belagert; mit einer Flotte von 60 Schiffen hatte er den Angriff versucht, aber die Flotte der Tyrer siegte in der großen Seeschlacht, und Tyrus triumphierte über den mächtigsten König, der in jenen Tagen auf Erden bekannt war. Salmanassar mußte abziehen. 140 Jahre später kam ein mächtigerer Feind, Nebukadnezar, König von Babylon; er hatte die Macht und Fähigkeit, die Stadt 13 Jahre zu belagern, er eroberte und vernichtete Alt-Tyrus, aber Neu-Tyrus trotzte ihm. Endlich im Jahre 332 belagerte Alexander der Große die Inselstadt. Er ließ einen riesigen Damm durch das Meer nach der Inselstadt bauen, indem er die Trümmer von Alt-Tyrus ins Meer werfen ließ. Auch das war im Worte Gottes schon 250 Jahre früher verkündet: „Sie werden deine Mauern abbrechen und deine Prachthäuser niederreißen; und deine Steine und dein Holz und deinen Schutt werden sie ins Wasser werfen.“ So wurde die Inselstadt erobert; ihre Größe sank dahin, aber sie blieb noch lange Zeit eine blühende Handels- und Fabrikstadt.

In den Tagen der Apostel entstand dort eine christliche Gemeinde. Als im Mittelalter, in der Zeit der Kreuzzüge, die Ritterheere des Abend-

landes mit den Türken um den Besitz Palästinas rangen, ward Tyrus eine der Hauptfestungen der Kreuzfahrer; es wurde oftmals belagert, verloren und wieder erobert. Erst im Jahre 1191 fiel es für immer in die Hände der Türken und sank allmählich in Trümmer.

Heute ist die ehemalige Inselstadt ein öder Platz, ein kahler Felsen zum Ausbreiten der Netze. Es gibt dort nur einen elenden Flecken, das Städtchen Sur, auf der Spitze einer Landzunge gelegen, da, wo der Damm, den Alexander der Große vor mehr als 2000 Jahren erbaute, die Insel erreicht. Der Hafen ist völlig verlandet. Das Meer hat den Damm Alexanders zu einer breiten Sanddüne umgewandelt. Gottes Wort ist völlig erfüllt, denn die Fischer von Sur breiten ihre Netze aus auf jenem kahlen Felsen, wo einst die reichste und mächtigste Stadt des Altertums in ihrem Millionenreichtum glänzte.

Die Menschen, stolz auf ihre Werke und ihren Reichtum, leben dahin, ohne nach Gottes Wort zu fragen; aber Gott mußte Recht behalten, denn: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort, welches euch verkündigt worden ist“ (1. Petr. 1, 24—25).

Die Geschichte von Tyrus redet dieselbe Sprache wie Babels und Ninives entschwundene Pracht, wie Ägyptens in Staub gesunkene Herrlichkeit, wie Jerusalems Zerstörung. Dies alles, wie auch die Zerstreuung der Juden unter alle Nationen, bezeugt, daß das unantastbare Wort Gottes bis auf den letzten Buchstaben erfüllt wird. Es wird erfüllt werden an allen Reichen und Völkern der Erde, es wird auch erfüllt **an deinem Leben** in Zeit und Ewigkeit.

3. Hat der lebendige Christus Sein Wort als Siegeskraft und Segensmacht unter allen Völkern der Erde bis in das 20. Jahrhundert hinein bestätigt?

Einer der zahlreichen Europäer, welche weder vom Christentum noch von der Mission etwas halten, besuchte die Fidjisch-Inseln (Australien) und riet einem dortigen christlichen Häuptling, den Glauben an die Bibel aufzugeben; in Europa sei man über das alles weit hinaus, mit der Kultur passe derartiges nicht zusammen. Der Häuptling wies nur auf einen mächtigen Felsblock und eine Erdhöhle am Eingang des Dorfes. „Sehen Sie,“ erwiderte er ruhig, „hier auf dem Stein haben wir früher unsere Gefangenen getötet, dort in der Höhle wurden sie gebraten, und dann verzehrten wir sie,

und genau dasselbe wäre mit Ihnen auch geschehen, wenn die Bibel nicht hierhergekommen wäre."

Von diesem ehemaligen Menschenfresser haben viele moderne Deutsche zu lernen. In ihrem blinden Hochmut dünken sie sich erhaben über die Bibel; sie behandeln die Heilige Schrift wie ein wertloses Märchenbuch. Da ist es der Mühe wert zu hören, was die größten Geister deutscher Nation über die Bibel geurteilt haben.

Kant, der große Philosoph, der kein gläubiger Christ, aber ein gottesfürchtiger Mann war, schrieb einst an einen Freund: „Auch darin tun Sie wohl, daß Sie Ihre einzige Beruhigung im Evangelium suchen, denn es ist die unversiegbare Quelle aller Wahrheit, die, wenn die Vernunft ihr ganzes Feld ausgemessen hat, nirgends anders zu finden ist.“ — Und was sagte **Goethe**, der gefeierte Dichter, den die klugen Leute unserer Tage mit Vorliebe ihren „Altmeister“ nennen? „An der Bibel wird sich jedes Geschlecht wieder verjüngen; der Maßstab für das Leben und die Kraft eines Volkes wird immer seine Stellung zur Bibel sein.“ „Je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr wird die Bibel zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen benutzt werden.“

Wahrlich, Goethe hat recht; an die großartigen erzieherischen Wirkungen der Bibel reicht kein menschliches Buch, Werk, Wort, Vorbild oder Strafgesetz heran. Dies göttliche Wort bringt Wandlungen hervor, welche als greifbare, sichtbare Wunder erlebt werden. Es befreit Lasterknechte aus ihren Ketten, es sprengt felsenharte Herzen, es beugt den unbeugsamsten Stolz, es bringt Verzweifelnden Hoffnung und Kraft, ja Sterbenden das Leben. Daß es so ist, bezeugen alle wahren Christen; viele bekennen, daß ein Wort der Bibel als ein Strahl des göttlichen Lichtes in ihr dunkles Leben leuchtete, und daß es alsdann völlig erneuert und verwandelt wurde. Viele wurden aus Sündendienst, Unreinigkeit, Trunksucht, Jähzorn, Betrug befreit. Das lebenszeugende Wort Gottes, die Bibel, trat als der göttliche Erzieher in das Leben, in die Häuser ein, vertrieb die Finsternis und überwand die Gewalt der Sünde.

Daß es so ist, beweisen sogar diejenigen, welche Bibelfeinde sind, denn sie setzen unbedingt voraus, daß ein Mensch, der die Bibel liest, weder lügt, noch betrügt, noch stiehlt, noch sich betrinkt, noch in Unkeuschheit lebt. Sie erwarten dies mit Bestimmtheit von jedem Menschen, der sich zum Worte Gottes bekennt, deshalb nennen sie jeden einen Heuchler, der sie in dieser Erwartung täuscht. Dies ist durchaus berechtigt.

Zwei Reisende hatten sich in den öden, menschenleeren Gegenden des wilden Westens Nordamerikas verirrt. Endlich sahen sie ein Licht und kamen an eine einsame Blockhütte. Aber sie erschrafen, denn ein riesiger Mann mit wildem, struppigem Bart erhob sich bei ihrem Eintritt hinter dem Tisch. Als sie ihm ihre Not schilderten, antwortete er: „Ich will sehen, was ich tun kann,“ und ging aus der Stube. Der eine sprach: „Mit diesem unheimlichen

Menschen bleibe ich nicht unter demselben Dach, wir wollen schnell hinweg, lieber halte ich die ganze Nacht draußen aus.“ Aber der andere war an den Tisch getreten und hatte in das Buch gesehen, das dort lag. Er erwiderte: „Sei nur ruhig, hier können wir getrost bleiben, der Mann hat in der Bibel gelesen.“

Die meisten derer, welche die Bibel geringschätzig behandeln, haben keine Vorstellung davon, welche Bedeutung die Bibel für die Kultur und Wissenschaft auf dem ganzen Erdball hat. Unsere heutige hochdeutsche Sprache ist erst nationale Sprache für alle Deutschen geworden, als man sich im Norden und Süden, im Osten und Westen durch Luthers Bibelübersetzung gewöhnte, in dieser Sprache zu reden, zu lesen, zu schreiben, zu predigen und zu unterrichten. Das deutsche Volk verdankt also seine heutige Sprache der Bibel. Es gibt heute viele Völker und Stämme auf Erden, welche durch die Bibel nicht nur ihre Sprache, sondern zugleich ihre Schrift empfangen oder empfangen sollen. Die Missionare, welche die Wahrheit der Bibel zu den Menschenfressern auf den Inseln des Stillen Ozeans, zu den wilden Stämmen im Innern von Südamerika, Afrika, Asien, Australien bringen, sie schaffen erst für diese Völker Sprache und Schrift; sie bringen ihnen erst die Fähigkeit, klar zu denken, ihre Gedanken auszusprechen.

Wie es nach göttlichen Gedanken in einer Familie zugehen soll, daß die Männer arbeiten sollen, daß sie ihre Weiber lieben und ehren sollen, wie sie ihre Kinder erziehen sollen — das alles lernen ganze Völker erst **aus dem Worte Gottes**.

Der berühmte Afrikareisende Henry M. Stanley berichtet folgende merkwürdige Begebenheit: „Als ich meine Reise nach Afrika antrat, erhielt ich eine kostbar gebundene Bibel als Geschenk von Janet Livingstone, der Schwester des großen Missionars und Forschers David Livingstone. Da ich fürchtete, daß dieses schöne Exemplar auf der Reise um den Viktoria-Nyanza zu sehr leiden möchte, so ließ ich es an der Küste zurück und bat einen meiner Gefährten, mir seine Bibel zu leihen, die schon etwas abgenutzt war. So begab ich mich auf die Reise nach Uganda und ahnte nicht, welche Umwälzung dieses kleine Buch in Zentralafrika veranlassen würde. Wir weilten bereits einige Zeit in Uganda, als ich gelegentlich einer Audienz beim König Mtesa auf den Glauben zu sprechen kam und dabei der Engel erwähnte. Dadurch wurde die Wissbegierde des Königs und der Häuptlinge aufs höchste erregt, und einmütig baten sie mich, ihnen mehr über diesen Gegenstand zu sagen. Aber meine mündlichen Beschreibungen genügten ihnen nicht, daher sagte ich endlich: „Ich habe ein Buch bei mir, welches euch nicht nur klar sagt, wie die Engel sind, sondern euch auch Aufschluß gibt über Gott und Seinen hochgelobten Sohn, dessen dienstbare Geister sie sind.“ „Bitte, hole es,“ riefen sie eifrig, „hole es gleich, wir wollen gern so lange warten.“ Das Buch wurde gebracht, und ich öffnete es und las das zehnte Kapitel des Propheten Hesekiel, sowie das siebente Kapitel der

Offenbarung vom neunten Vers bis zum Schluß. Als ich den elften und zwölften Vers las, war eine so lautlose Stille, daß man hätte eine Nadel können zur Erde fallen hören. Als sie die Schlußverse hörten: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze,“ da hatte ich ein starkes Vorgefühl, daß in Uganda viele für Christum gewonnen werden sollten. Es ward mir nicht erlaubt, jene Bibel wieder mitzunehmen. Mtesa vergaß nie die wunderbaren Worte und die ergreifende Wirkung, die sie auf ihn und seine Häuptlinge ausgeübt hatten. Als ich aus seinem Lande fortreiste, kam sein Bote mir nach und rief: „**Das Buch! Mtesa wünscht das Buch zu haben!**“ Die Bibel wurde dem Boten überreicht.“

Heute zählen die Christen in Uganda nach vielen Tausenden. Sie haben ihren Glauben standhaft bekannt am Marterpfahle, unter Keulenschlägen und unter den schrecklichsten Folterqualen, und sind treu geblieben bis in den Tod.

Bei uns in Deutschland sind viele Leute der Ansicht, daß nur Schwachköpfe an die Bibel glauben. Es sei darauf hingewiesen, daß Stanley, der Mann, welcher als einer der ersten Zentralafrika durchquerte, wegen seines Mutes, seiner Klugheit und Willenskraft von allen Kulturvölkern der Erde bewundert wird. Er reiste nicht ohne Bibel, und er verkündigte einem Negerkönige die Wahrheit des Evangeliums aus dem Buche Gottes.

Sicherlich, es ist fesselnd, zu vernehmen, wie das Buch der Bücher das Licht der Liebe Gottes zu allen Völkern der Erde bringt. Ja, wenn man die Wunder liest, welche durch das Wort Gottes geschehen an verkommenen, man kann manchmal sagen, an halb vertierten Nationen, so muß man staunen. So hatte z. B. der berühmte Naturforscher Darwin es für ausgeschlossen erklärt, daß an den verkommenen Bewohnern der Feuerlandsinseln (an der Südspitze von Südamerika) das Evangelium etwas ausrichten könnte; es sei nutzlos, bei diesen Menschen, deren Sprache auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stehe, es mit der Bibel und dem Zeugnis des Evangeliums zu versuchen. Die Missionare ließen sich nicht abschrecken. Als Darwin nach einer Reihe von Jahren wieder dorthin kam, staunte er über die Wunder einer neuen Zeit, welche für dies Volk angebrochen war. Er gab seiner Bewunderung einen offenherzigen Ausdruck, wurde von da an unterstützendes Mitglied für die betreffende Missionsgesellschaft, und er hat seinen alljährlichen Beitrag bis zu seinem Tode gezahlt. Das ist der Mann, welchen heute die modernen Männer des Unglaubens in Deutschland als ihren Vorkämpfer preisen.

Wir haben die dreifache Bestätigung der Bibel durch den lebendigen Christus als eine Tatsache nachgewiesen. Der lebendige Christus und das lebenspendende, siegreiche Wort Gottes sind untrennbar verbunden. Die Bibel bezeugt den auferstandenen, allmächtigen, gegenwärtigen Sohn Gottes — der Herr bestätigt die göttliche Wahrheit Seines Wortes.

Der Kampf wider die Bibel gilt dem auferstandenen Christus, man will Ihn, den Leben=

digen, wegschaffen aus dem Erdenleben, deshalb erklärt man die Bibel für ungültig, denn sie zeugt von Christo.

Wir haben keinerlei Sorge für die Bibel; die ist festgegründet. „In Ewigkeit, Jehova, steht Dein Wort fest in den Himmeln“ (Psalm 119, 89). In der Schweiz gibt es einen berühmten Punkt, die Wengernalp. Über die ca. 700 Meter tiefe Einsenkung des Trümletentals hinüber sieht man hart vor sich die drei gewaltigen Riesen des Berner Oberlandes stehen: Mönch, Eiger und Jungfrau; mit ungeheurer Wucht setzt die Jungfrau ihren Fuß in jenes Tal hinunter. Würde man eines Tages dort unten vielleicht 100 000 stämmige Schweizer sehen, die sich aus Leibeskräften wider jenen Fuß der Jungfrau stemmen, mit viel Schnaufen und Getümmel daran schalten und drücken, um die Jungfrau von ihrer Stelle zu rücken, würde wohl irgend ein Mensch Sorge bekommen um diesen Granitriesen, die Jungfrau, ob sie ihren Stand und ihre Stellung bewahren könnte? Ich denke nicht. Nicht um die Jungfrau, eher um jene 100 000 starken Schnauber könnte uns bangen, es möchte etwa die Jungfrau sich vor Lachen schütteln und ein wenig aus ihren Riesenarsenalen von Felsblöcken und Schneelawinen auf jene hinunterschütten und im Nu jene Schnauber alle unter einem Leichentuch in die Stille betten.

Nein, um die Heilige Schrift braucht niemand angst zu sein, ob auch Hunderttausende an ihr herumstoßen. Alles Fleisch ist Gras! Zu diesem Fleische gehören auch die anmaßenden Weisen der Gegenwart, wie sie sich auch nennen mögen: Atheisten, Monisten, Materialisten, Philosophen, Bibelfritiker. Alle diese Menschenweisheit bricht in Stücke. Aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, und die Schrift wird nicht gebrochen! Angst ist uns nur für diejenigen, welche dem Worte Gottes ihren Unglauben, ihre Zweifel, ihre Feindschaft entgegenstellen, und noch mehr ist uns angst für die, welche andere zweifeln machen. Unser Geschlecht wird mehr und mehr ein tief unglückliches Geschlecht; es steht in Gefahr, den Glauben zu verlieren, ja, vielfach die Fähigkeit

zum Glauben völlig einzubüßen. In dem Maße, wie das unserem Volke wirklich geschieht, verliert es Kraft, Sieg und Segen.

Dies ist die größte Gefahr, die unserem Vaterlande droht, sie droht auch dem einzelnen. Nur durch das Wort Gottes weiß ein Mensch gewiß, daß Vergebung und ewiges Leben für ihn zu finden ist. Nur die Bibel sagt ihm, was Jesus für ihn getan hat und was Gott ihm zugesagt hat. Der Sohn Gottes starb für ihn, den schuldigen Sünder, als sein Bürge auf dem Kreuz. „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes. 53, 5). Da ist vollkommene Gnade und völlige Vergebung zu finden. Wer nur seine Sündenschuld diesem großen Erretter bringt mit aufrichtigem Bekenntnis, das Blut Jesu wäscht seine Flecken. „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden“ (Jes. 1, 18). Der Heilige Geist gibt solchem Menschen das gewisse Zeugnis, daß er begnadigt ist, daß er ein Kind Gottes geworden, ein Erbe im Vaterhause Gottes. „Der Geist Selbst zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm. 8, 16—17). Dies weiß jeder wahre Christ, weil es im Worte Gottes geschrieben steht.

III. Der lebendige Christus antwortet dem Gebet des Glaubens.

In Christo hat Gott der Vater Sich geoffenbart. „Denn der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi“ (2. Kor. 4, 6). Deshalb spricht Er: „Wer Mich gesehen hat, hat den Vater ge-

sehen. . . . Glaubet Mir, daß Ich in dem Vater bin und der Vater in Mir ist. . . . Und was irgend ihr bitten werdet in Meinem Namen, das werde Ich tun“ (lies Joh. 14, 9—13). Das Wort Gottes behauptet nun mit der größten Bestimmtheit, daß Jesus, der Sohn Gottes, der Auferstandene, bei den Seinen gegenwärtig sei als ihr Helfer, Retter und Freund, ja, daß Er allen Menschen nahe sei, **ein Hörer ihrer Gebete**. Die Schrift bezeugt Jesum als den Allmächtigen, bei welchem der sündige Mensch nicht nur Hilfe in der Not, sondern auch Gnade und Vergebung suchen und finden soll. „Suchet Jehova, während Er Sich finden läßt; rufet Ihn an, während Er nahe ist! Der Geseklose verlasse seinen Weg, und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu Jehova, so wird Er Sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn Er ist reich an Vergebung“ (Jes. 55, 6—7). „Nahe ist Jehova allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn anrufen in Wahrheit“ (Psalm 145, 18). „Und alles, was irgend ihr im Gebet glaubend begehret, werdet ihr empfangen“ (Matth. 21, 22). „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Matth. 28, 20). Wenn diese Verheißungen Gottes wahr sind, so eröffnen sie dem staubgeborenen Menschen den Zugang zu den Kräften und Wirkungen der unsichtbaren Welt durch Glaubensgebet.

Es ist klar, daß dies, wenn es Wahrheit ist, tausendfältig erlebt werden muß. Die unwiderleglichsten Beweise müssen dafür ohne Schwierigkeit zu erbringen sein. Die Welt hat ein Recht auf die Behauptung: Christus, der Sohn Gottes, lebt! zu antworten: Beweise es mit Tatsachen! Wohlan, die erlebten wunderbaren Erhörungen der Glaubensgebete bilden den unwiderleglichen Beweis für die Tatsache der Gegenwart des lebendigen, auferstandenen Sohnes Gottes. Bei einer Angelegenheit von so unermesslicher Bedeutung ist es wichtig, nur Zeugnisse von einwandfreien, absolut zuverlässigen Zeugen vorzulegen.

1. Im September 1853 trat der Begründer der China-Inland-Mission, Hudson Taylor, seine Reise von England nach China auf dem Segelschiff *Dumfries* an, um das Evangelium in das Innere des chinesischen Reiches zu tragen. Er erzählt: „Am Äquator verloren wir durch Windstille viel Zeit. Gewöhnlich kam der Wind nach Sonnenuntergang und wehte bis zur Morgendämmerung. Wir benutzten ihn, so gut wir konnten; aber den Tag über lagen wir still, ja, oft trieben wir durch die Meeresströmung zurück und verloren wieder, was wir in der Nacht gewonnen hatten. Dies geschah besonders, als wir dem Norden Neu-Guineas sehr nahe waren.

Während der Morgenandacht am Sonntag, die auf Deck gehalten wurde, bemerkte ich, daß der Kapitän bekümmert aussah und häufig nach der Seite des Schiffes ging. Als die Andacht vorüber war, erfuhr ich die Ursache: eine starke Strömung trieb uns schnell auf Felsenriffe los, und wir waren schon so nah, daß es unmöglich schien, den Nachmittag sicher durchzubringen. Nach dem Mittagessen wurde das Langboot hinabgelassen, und die ganze Mannschaft versuchte, das Schiff von der Küste abzuwenden, jedoch ohne Erfolg. Als wir näher trieben, konnten wir deutlich sehen, wie die Eingeborenen am Strande hin und her liefen und hie und da Feuer anzündeten. Der Kapitän wußte, daß diese Menschen Kannibalen waren. Unsere Lage war daher sehr beängstigend. Nachdem wir eine Zeitlang schweigend auf Deck beieinander gestanden, sagte der Kapitän zu mir: „Wir haben alles, was möglich war, getan, wir müssen jetzt ruhig das Weitere abwarten.“ Ich erwiderte: „Nein, etwas haben wir noch nicht getan.“ — „Was denn?“ fragte er. „Es sind vier gläubige Christen an Bord,“ antwortete ich (der schwedische Zimmermann, unser farbiger Schiffskellner, der Kapitän und ich), „jeder von uns sollte in seine eigene Kajüte gehen und Gott um sofortigen Wind bitten; Er kann ihn ebenso gut jetzt schicken als bei Sonnenuntergang.“ Der Kapitän war mit dem Vorschlag einverstanden. Ich ging und sprach mit den zwei anderen, und nachdem ich mit dem Zimmermann gebetet hatte, zogen wir uns alle vier zurück, um vor Gottes Angesicht auf Seine Hilfe zu warten. Ich blieb nur kurze Zeit in meiner Kajüte, denn bald war ich der Erhörung so gewiß, daß ich wieder auf Deck ging. Der erste Steuermann, ein gottloser Mensch, hatte den Dienst. Ich bat ihn, die Ecken des Hauptsegels, welche aufgezo-gen waren, um das nutzlose Schlagen gegen das Tauwerk zu verringern, herunterzulassen. Er antwortete: „Wozu das?“ Ich sagte ihm, wir hätten Gott um Wind gebeten, derselbe würde sogleich kommen, und da wir den Klippen schon so nahe seien, so dürfe kein Augenblick verloren werden. Mit verächtlichem Blick sagte er fluchend, er wolle lieber den Wind sehen als davon reden hören! Ich beobachtete jedoch, während er sprach, sein Auge und sah, wie er nach dem obersten Segel blickte. Wirklich, der Zipfel desselben fing an in dem nahenden Winde zu zittern. „Merken Sie nicht, daß der Wind kommt? Sehen Sie doch das oberste Segel an!“ rief ich aus. „Nein, es ist nur eine Kagenpfote,“ entgegnete er (ein bloßer Windstoß). „Kagenpfote oder nicht!“ rief ich; „bitte, lassen Sie das Hauptsegel nieder, daß wir Nutzen davon haben!“ Das tat er auch sofort. Gleich darauf kam der Kapitän. Der Wind war wirklich

da. Noch einige Minuten, und dann legten wir einen Weg von 6 oder 7 Knoten die Stunde zurück. Die nackten Wilden, die wir am Strande gesehen hatten, mußten an dem Abend enttäuscht abziehen, sie bekamen nichts. Bald waren wir außer Gefahr, und kleine Schwankungen abgerechnet blieb der Wind gut, bis wir die australischen Palao-Inseln passiert hatten. Auf diese Weise wurde mir, schon ehe ich in China landete, der Mut gestärkt, alle Anliegen im Gebet vor Gott zu bringen und es Ihm zuzutrauen, daß Er den Namen des Herrn Jesu ehren und in jeder Verlegenheit die rechte Hilfe senden werde."

Wenn ich armer, sterblicher, im Staube geborener Mensch die Macht besitze, die Hand des ewigen Gottes zu bewegen, so ist mir wirklich geholfen. Was könnte mir noch fehlen, wenn ich dessen Macht und Hilfe zur Verfügung habe, der Himmel und Erde erschuf?

Das Recht des Gebetes ist das erste und vornehmste Grundrecht des Menschen. Gott hat es so eingerichtet, daß kein Mächtiger dieser Erde, keine Gewalt dem Menschen dies Recht zu entreißen vermag. Man kann dem Menschen die Augen ausstechen, daß er nicht mehr zu sehen vermag, man kann ihm die Zunge ausreißen, daß er der Sprache beraubt ist, man kann ihn in dunkle Gefängnisse einschließen, ihn peinigen und töten, aber solange er lebt, kann niemand ihm das Gebet verwehren. Beten kann ein Mensch, wenn er mit dem untergehenden Schiffe auf dem Meeresgrunde ankommt. Neulich wurde ein unter der Wasseroberfläche kieloben treibendes Wrack gefunden und in demselben ein lebender Mensch — er konnte beten in diesem schrecklichen Gefängnis. Jona betete im Bauche des Fisches in der Tiefe des Meeres, sein Gebet ist uns aufbewahrt, Gott hat es erhört.

Glaubensgebet ist das demütige flehen eines Herzens, welches dem gegenwärtigen Gott vertraut, daß Er hört **und mit den Taten Seiner Hilfe antworten wird.**

2. Vor kurzer Zeit sagte ein alter und bewährter Christ: „Ich bin unter solchen Erfahrungen von der Macht des helfenden Gottes aufgewachsen, daß es für mich eine besondere Sünde sein würde, Gott nicht zu glauben.“

Dann erzählte er, wie arm seine Eltern waren und wie er eines Abends als Knabe mit Vater und Mutter beim Mähen auf der Wiese war. Endlich sagte der Vater zur Mutter: „Es ist Zeit, daß du heimgehst und das Abend=

brot richtest.“ Da brach die Mutter in Tränen aus: „Wir haben **nichts** zu Hause, nicht Brot, nicht Mehl, nicht Kartoffeln, nicht Geld!“ Auf diese Klage erwiderte der Vater in ernstem Ton: „Frau, du wirst uns durch deinen Unglauben noch in ernste Züchtigungen Gottes bringen. Vertraue Gott, der Gebete erhört und uns noch nie im Stich ließ!“ Die Mutter fühlte, wie recht der Vater hatte, faßte sich und sagte: „Ich will dem HErrn vertrauen und fröhlich heimgehen.“ Als Vater und Sohn der betenden Mutter bald folgten, trat diese ihnen in der Haustür jubelnd entgegen. Sie hatte, als sie heimkam, eine Kiste empfangen, in welcher Vorräte und ein Geldschein gesendet wurden.

Gott antwortet dem Glauben!

3. Eine arme deutsche Erzieherin, welche lange Jahre in England ein Waisenhaus leitete, berichtet: *) Glücklich und ruhig ging die nächste Zeit dahin, nur machten mir immer wieder die schweren Ausgaben Sorge, die der Umbau des baufälligen Wohnhauses veranlaßte.

Daß uns voriges Jahr auf unser Bitten 2000 Mark zum Bau zugesandt wurden, erzählte ich schon. Doch dieses Jahr tat der HErr mein Gott noch mehr. Ehe ich, einer kleinen, durchaus nötigen Ausspannung wegen, das Haus verließ, bat ich meine sieben Mitarbeiterinnen, sie möchten mir helfen, Gott um Mittel zu bitten, den Umbau des Hauses zu vollenden. Der Architekt hatte vor 20 000 Mark oder mehr gesprochen. Als ich ihnen nun vorschlug, um 20 000 Mark zu bitten, erschraf eine von ihnen, beruhigte sich jedoch, als sie an den Spruch erinnert wurde: „Tue deinen Mund weit auf, und Ich will ihn füllen“ (Ps. 81, 10). So brachten wir allabendlich um 10 Uhr unsere Bitte vor Gott, und an einem Sonntagabend, es war der neunzehnte Tag, seit wir anfangen, kamen die 20 000 Mark. Wie konnte ich die Nacht hindurch loben und dem HErrn danken und Seinen Segen für den Geber erflehen! Ein Herr vom Rat sagte mir: „Nun, das Geld für den Bau haben Sie also, wo sind aber die Mittel zum Ausmöblieren?“ Ich konnte ihm versichern, es würde schon alles zurechtkommen. Ein paar Wochen später bat mich eine Dame, sie in ihrem Hause zu besuchen und sagte, als sie vom Bauen hörte: „Sie werden gewiß viel zum Ausmöblieren brauchen! Ich gebe Ihnen 1000 Mark dazu!“

4. Das Waisenhaus des englischen Predigers Spurgeon erforderte jährlich etwa 240 000 Mk. Unterhaltungskosten. Als Spurgeon einst von der Reise zurückkehrte, sagte ihm der Inspektor des Waisenhauses: „Es sind nur noch etwa 50 Pfund (1000 Mk.) in der Kasse.“ — Nun waren aber große Zahlungen zu machen, und Spurgeon wurde recht bestürzt. Doch faßte er sich schnell und sagte: „So wollen wir Gott um das Geld bitten, das wir brauchen.“ Die versammelten Freunde knieten nieder und beteten. „Nun,“ sagte Spurgeon, als sie sich wieder gesetzt hatten, „wollen wir sehen, was wir

*) „Erinnerungen einer Erzieherin.“ Kassel, Verlag von Ernst Röttger.

selbst tun können.“ Mit diesen Worten nahm er ein Stück Papier und schrieb 50 Pfund (1000 Mf.) als seinen Beitrag darauf und schob es seinem Nachbar zu. Als es um den ganzen Tisch gegangen war, betrugen die Zeichnungen 10 000 Mf. Aber das reichte noch lange nicht aus. „Ich kam,“ erzählt Spurgeon, „an jenem Abend mit so schwerem Herzen nach Hause, als ob es brechen wollte. Müde ging ich in mein Zimmer, da hörte ich unten an der Haustüre mein Mädchen mit einem Fremden lebhaft reden. Der Fremde wollte mich durchaus sprechen, das Mädchen aber wollte niemand mehr zu mir lassen, weil es so spät und ich so müde war. Ich rief: „Was gib't denn da?“ worauf der Herr an der Türe heraufrief: „Ach, Herr Spurgeon, ich komme von weit her. Als ich in Indien war, gelobte ich mir, Ihnen für Ihr Waisenhaus 700 Pfund (14 000 Mf.) zu geben, und hier ist nun das Geld!“ Am nächsten Morgen brachte die Post nochmals die gleiche Summe.“ Spurgeon sagte: „Ich war jetzt wie im dritten Himmel und habe seitdem nie wieder gesorgt. Und niemals hat ein Pfennig Schulden auf dem Waisenhaus gelastet.“ Die Bibel lehrt uns, Gott mit dem Titel anzureden: „Hörer des Gebetes!“ (Psalm 65, 3.) Er macht dies Wort wahr, Er ist das und tut das, was das Wort Gottes bezeugt.

5. „Einst war ich,“ so berichtet Dr. Correy, „pekuniär in sehr bedrängter Lage. Ich war so geführt worden, daß ich mein Einkommen ganz aufgab und eigentlich nur von der Hand zum Mund lebte, das heißt: von Gottes Hand zu meinem Mund. Jeden Bissen bekam ich direkt von meinem himmlischen Vater als Antwort auf mein Gebet. Auch alle notwendigen Kleidungsstücke für meine Frau, unsere Kinder und mich erhielten wir durchs Gebet. Alles wurde uns von Gott gegeben. In meinem ganzen Leben bin ich nie so ruhig gewesen. Oft kam die Erhörung erst im letzten Augenblick der Not. Wenn wir uns zum Frühstück setzten, wußten wir nicht, woher das Mittagbrot kommen sollte. Ich erinnere mich, daß meine Frau einmal des Morgens zu mir kam: „Der Metzger ist drunten; ich brauche etwas Geld.“ Ich sagte: „Ich habe keins.“ Sie fuhr fort: „Wir haben nichts zum Mittagessen — was soll ich machen?“ Ich antwortete: „Sage ihm, er solle wieder gehen — wir brauchen nichts. Vor dem Mittagessen werden wir noch rechtzeitig Geld bekommen.“ Sie ging wieder hinunter und sagte dem Metzger, wir würden an diesem Morgen nichts kaufen. Einige Augenblicke nachher kam sie wieder mit einem Briefe in der Hand. Sie hatte ihn noch nicht eröffnet, wußte auch nicht, woher er kam, sagte aber getrost: „**Hier ist dein Geld!**“ — Ich machte den Brief auf, und da war das Geld — noch dazu recht viel. — Wenn wir richtig zu Gott stehen, Seine Kinder sind, zu Ihm aufschauen und unser Vertrauen auf Ihn setzen, so wird uns das Nötige niemals fehlen!“

6. Wie oft haben wir erlebt, daß der Herr dem Flehen des Glaubens antwortete, als kein Arzt mehr Hilfe wußte! Vor einigen Jahren trauerte ein treuer junger Christ um seine Braut. Sie war schwer gemütskrank ge-

worden. Alle Mittel und Kuren waren vergebens, kein Arzt wußte Heilung. In ihrer tiefen Schwermut hatte sie die Verlobung aufgesagt; so schien das Lebensglück dieses hoffnungsreichen jungen Mannes geknickt. Aber er und die Seinigen hatten einen Zugang zu dem Gott aller Gnade. Ihr Glaubensgebet und die Gebete vieler Kinder Gottes stiegen empor zu dem HErrn, welchem Braut und Bräutigam mit ihrem ganzen Herzen und Leben gehörten. Schon waren fast 15 Monate vergangen, und immer hoffnungsloser schien der Zustand. Da kam ein Tag, an welchem Gott mit einem Schlage die Krankheit völlig wendete. Wie in ein zuvor dunkles Zimmer, wenn die dichten Vorhänge aufgezogen werden, plötzlich das helle Sonnenlicht hereinflutet, jeden Winkel erleuchtend, so wurde bei diesem Kinde Gottes die Schwermut und die Gemütsbedrückung mit einem Schlage weggenommen. Die Gnade Gottes gab, ohne Arzt und ohne Kur, dem Gebete des Glaubens die volle Erhörung. Als diese Braut ihrem Bräutigam zurückgegeben war, da sprach sie aus eigenster Erfahrung das Wort aus: „Denn du wirst die Mühsal vergessen, wirst ihrer gedenken wie vorübergeflossener Wasser; und heller als der Mittag wird dein Leben erstehen; mag es finster sein — wie der Morgen wird es werden“ (Hiob 11, 16—17).

7. Eine verlorene Fahrkarte ist eine unangenehme Sache, besonders wenn das Portemonnaie leer ist. Hier handelte es sich um ein Fahrscheinheft im Werte von ungefähr 120 Mk. Der Sohn, welcher es verloren hatte, war vor kurzer Zeit aus der Fremde heimgekehrt und sollte seinen Vater auf einer Reise begleiten, welche dem Dienste des Evangeliums gewidmet war. Man befand sich noch im Anfange der Reise. Wenn das Fahrscheinheft nicht gefunden wurde, mußte der Sohn die Reise aufgeben, was für ihn und seinen Vater einen besonderen Schmerz bedeutete. Sie trugen, vereint mit den Freunden, bei welchen sie wohnten, die Sache im Gebet dem HErrn vor. Man hatte sich schon seit mehreren Tagen bemüht, um mit Suchen und Nachfragen zu tun, was in Menschenkräften stand — indessen ohne jeden Erfolg. Jetzt beugten fünf Kinder Gottes zusammen ihre Kniee und baten den HErrn, das verlorene Fahrscheinheft zurückzugeben. „Du weißt, wo es ist,“ so sagte man dem HErrn, „gib es uns!“ Dann brach man auf zu einer Versammlung, wo das Evangelium verkündigt werden sollte. In dem Eingang zu dem großen Saale trat ein Mann auf den Vater zu, um ihm das verlorene Fahrscheinheft des Sohnes, welches er am Bahnhof zu A. gefunden hatte, einzuhändigen. Es war ungefähr 25 Minuten, nachdem jenes Gebet zum HErrn aufgestiegen war.

8. Zu Tagaste in Nordafrika gebar am 13. November 354 eine gläubige Christin, Monica mit Namen, einen Sohn, sein Name Augustinus. Er wuchs gesund und reichbegabt heran; aber durch seine sündigen Wege, seinen Leichtfinn und Ungehorsam wurde er das Schmerzenskind seiner Mutter. Lange schienen die täglichen Glaubensgebete ohne Frucht, denn der Sohn

entfremdete sein Herz immer mehr, schien völlig unzugänglich für die Bitten und Ermahnungen der Mutter.

Als sie in Gefahr stand, mutlos zu werden, rief ihr ein erfahrener Christ das Trostwort zu: „So wahr du lebst, der Sohn so vieler Gebete und Tränen wird nicht verloren gehen!“ Und doch wollte Augustinus gerade jetzt nach Rom gehen, trotz der Tränen und Bitten seiner Mutter, welche voraussah, daß die Zuchtlosigkeit in der großen Hauptstadt ihn noch weiter abbringen würde vom Wege der Errettung. Heimlich bestieg Augustinus das Schiff, um von der afrikanischen Küste nach Rom zu reisen. Als die Mutter es am frühen Morgen gewahr wurde, sah sie das Schiff in weiter Ferne segeln, welches ihren Sohn hinwegführte. Da kniete sie am Meeresstrande nieder und bat Gott, ihrem Sohne ein anderes Herz zu geben. Ja, Er möge ihn lieber auf dem Meere umkommen lassen, als daß seine Seele für ewig Schaden nähme. In Rom angekommen, fiel Augustinus in eine schwere Krankheit. Auf dem Krankenbette kam er zur Besinnung. Er genas, ging nach Mailand und lernte dort den gesegneten Bischof Ambrosius kennen. Die Gnade Gottes begann ihr Werk an seinem Herzen. In dem Ringen zwischen Gott und der Welt, der Errettung und der Lust der Sünde kam er an den Rand der Verzweiflung. Da legte Gott das ernste Wort Röm. 13, 13—14 vor sein Auge, er vernahm in diesem Augenblick die Stimme Gottes: „Nimm und lies!“ Da stand geschrieben: „Laßt uns anständig wandeln, wie am Tage; nicht in Schwelgereien und Trinkelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifungen, nicht in Streit und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und treibet nicht Vorsorge für das Fleisch zur Erfüllung seiner Lüste.“

Diese Worte trieben ihn zur Entscheidung und Bekehrung; das Gebet seiner Mutter war erhört. Er kehrte der Sünde und der Welt den Rücken und ward ein Zeuge des Glaubens. Wo man dieses Zeugen gedenkt, gedenkt man auch seiner betenden Mutter Monica.

Tausendfältig wird die Gegenwart des rettenden, allmächtigen Jesus in Erhörung der Glaubensgebete erlebt. Jeder wahre Christ erlebt sie und bezeugt sie. Das Vorstehende ist also nur eine Zusammenstellung einiger weniger Erlebnisse. Es gleicht einem Blumenstrauß, den ein Kind von der blühenden Wiese der Mutter heimbringt; sie erblickt in diesen wenigen Blüten den Beweis, daß wirklich draußen ein Meer von Blumen blüht. Jeder, der, dem Zeugnis des Kindes folgend, auf die Wiese hinausgeht, wird die Wirklichkeit finden, von welcher der kleine Strauß redet. So auch hier. Du kannst nun die angeführten Tatsachen nicht bestreiten.

Der Beweis, daß Christus lebt, ist dir erbracht. Hier handelt es sich nicht um Behauptungen, sondern um erlebte Tatsachen, mit denen jeder Mensch rechnen muß, wenn er sich nicht für Zeit und Ewigkeit verrechnen will.

IV. Der lebendige Christus erweist Sich rettend und lebenerneuend an modernen Menschen.

Der lebendige Christus erweist Seine persönliche Gegenwart durch die Macht, mit welcher Er in das Leben solcher Menschen eintritt, die Ihn zuvor nicht kannten. Er wird Herrscher, Allein-gebieter in solchem Leben. Er verwandelt und erneuert es so völlig, daß der von Christo ergriffene Mensch von allen, die ihn zuvor kannten, als ein ganz veränderter erkannt wird.

Das Wort Gottes sagt: „Ist jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). Diese Verwandlung und Lebens-erneuerung kann eine verstorbene Persönlichkeit nicht hervorbringen. Es gibt Goethe=Schwärmer, Bismarck=Verehrer, Nietzsche=Enthusiasten, Leute, welche ihre Gedanken und Anschauungen aus den Werken, dem Leben, den Worten eines verstorbenen großen Geistes bilden. Der Mann, dem sie huldigen, ist ihr Ideal; sie ernähren ihren Geist mit dessen Gedanken und Aussprüchen. Aber da findet trotzdem keine Lebenserneuerung statt. Die Persönlichkeit des Goethe=Schwärmers wird gewiß manche neue Gedanken von ihrem Ideal empfangen, aber von einer Umgestaltung des Ichs, von einer Umwandlung der Lebensrichtung ist nicht die Rede. Wie könnte ein toter Mensch mich mit der Gewalt der Gewissensforderung zwingen, ihm meine Gedanken, meine Zeit, mein Haus, mein Portemonnaie, ja alle meine Lebensentschlüsse zu unterwerfen? — **Solche Wirkungen kann nur eine lebendige, gegenwärtige Persönlichkeit hervorbringen,** welche durch die

Macht ihrer Liebe, ihres Geistes, ihrer Worte mich ebenso zwingt, ihr zu folgen, wie eine Braut mit Willen, Neigungen und Entschlüssen an den gebunden wird, dem ihr Herz gehört.

Dieser vollständige unbedingte Sieg des Herrn Jesu über solche Menschen, in deren Leben Er eingetreten ist, bildet den unwiderleglichen Beweis Seines Lebens, Seiner Gegenwart. Wäre Er nicht da, wie könnte Er so großartige Wirkungen hervorbringen?

Vor sechs Jahren ging durch viele deutsche und amerikanische, durch alle englischen und australischen Zeitungen die Nachricht, daß Ada Ward, die erste Schauspielerin des Haymarket-Theaters zu London, sich bekehrt habe und eine Zeugin des Evangeliums vor aller Welt geworden sei.

Aus einem der damaligen Zeitungsartikel sei folgendes mitgeteilt: Wie ist Miß Ada Ward, der Liebling des Publikums und die Bewunderung aller Männer, zu diesem Fazit, diesem Schlußwort ihres Lebens, dieser Selbstanklage und Verurteilung ihrer Berufsgenossinnen, mit der die völlige Verzichtleistung auf ihre glänzende Laufbahn Hand in Hand ging, gelangt? Ada Ward ist Australierin von Geburt. Sie entstammt also einem Lande, das viele hervorragende Künstlerinnen der Welt geschenkt hat. Sie begann ein sehr bescheidenes Dasein als Erzieherin in einer vornehmen Familie in Melbourne. Jung, schön, mit einem überaus faszinierenden Wesen, mit einem wunderbaren Organ ausgestattet, dabei von lebhafter Phantasie und tiefer Leidenschaftlichkeit, wandte sie ihre Neigung bald der Bühne zu. Es dauerte nicht lange, so hatte ein Theaterdirektor ihr Talent entdeckt und engagierte sie. Freilich anfänglich nur mit einer Monatsgage von 60 Mk., von der sie leben und noch alle ihre Toiletten bestreiten mußte. Ein „albernes, leichtsinniges Geschöpf“ nannte sie sich selbst um dieses Schrittes willen, der sie aus stillem bürgerlichen Dasein in den Strudel des öffentlichen Lebens hineinriß. Ihre Begabung trug sie schnell von Sprosse zu Sprosse auf der Leiter der Erfolge empor. Sie kam nach London und wurde ein gefeierter Stern. Die Leidenschaft, mit der sie die Darstellung ihrer Rollen zu erfüllen verstand, war ihr auch im gewöhnlichen Leben eigen. Sie liebte die wildesten Aufregungen, den Rausch der Sinne. Kein Spiel am grünen Tisch zu gewagt und toll. Unsummen hat sie in Monte Carlo gewonnen und verloren. An den Mitteln zu diesem extravaganten Leben mangelte es ihr nicht. Die Lebewelt lag ihr schmachkend zu Füßen und überschüttete sie mit den kostbarsten Geschenken.

Jahrelang dauerte dieser Taumel des Genusses, und er würde auch heute noch unvermindert sie umgarnen, denn Ada Ward ist noch immer ein schönes bezauberndes Weib. Aber da trat ein ganz kleines unscheinbares Ereignis in ihr Leben und gebot ihr ein lautes Halt. Es erschien in der Gestalt eines stillen, demütigen Mädchens von der Heilsarmee. Das kam eines Abends, als Ada aus dem Bühneneingang des Haymarket-Theaters

auf die Straße trat, auf sie zu. Ada blickte das einfache, freundliche Wesen sinnend an. Kam ihr, die sie eben glänzende Triumphe auf der Bühne gefeiert, die Erinnerung an jene Zeit, da sie selbst noch solch ein schlichtes, unschuldiges Mädchen in der fernen Heimat gewesen war? Tauchte die Sehnsucht nach Frieden und stillem Glück in ihrer Seele auf? Sie sprach zu diesem Mädchen, sie fragte sie dies und das, und das Mädchen, ihres Glaubens voll, gab ihr Zeugnis von Jesu und von der rettenden Gnade Gottes.

Die Wirkung auf die Schauspielerin war tief und nachhaltig. Ein ungeheurer Entschluß reifte in ihr und gewann schnell Gestalt. **Von sich werfen all die Glitterpracht, den Ruhm und den Reichtum und etwas Höheres, Besseres dafür eintauschen: Frieden und ewiges Leben!**

Sie veräußerte all ihren Besitz. Sie verkaufte ihr Haus, ihre Pferde und Wagen, ihre Juwelen und kehrte nach ihrer Heimat, nach Melbourne, zurück. Hier wurde sie eine mächtige und gesegnete Zeugin für den Heiland. Sie erzählte aus ihrem eigenen Leben, aus ihrer Theaterlaufbahn, was sie errungen und was sie aufgegeben hatte. Sie bezeugte öffentlich, wie viele Schauspieler in einer Atmosphäre von Laster und Verführung leben. Ich habe, sagte sie, am Totenbette manches jungen Mädchens gestanden, das seinen Untergang dem Betreten der Bühne zu danken gehabt.

So ist diese Schauspielerin eine Jüngerin Jesu geworden, um vor den Augen aller Welt zu bezeugen, wer Jesus ist und was es heißt: Ihm gehören, Frieden mit Gott finden, ewiges Leben besitzen. Vor allem ist dieser einst bewunderte Stern der Theaterwelt ein gewaltiges Zeugnis von der rettenden Macht und Gnade des gegenwärtigen, lebendigen Sohnes Gottes. Welche Ermutigung liegt in dieser Lebensgeschichte für alle Bekenner des HErrn, um einer betrogenen Welt den lebendigen Christus zu bezeugen und **dem Worte der Gnade** zuzutrauen, daß es mächtig ist, mitten aus dem Strudel der Welt und der Sinnenslust heraus Sünder und Sünderinnen zu erretten und sie hinzu führen zu den Füßen des Gekreuzigten! Ja, solches geschieht vor den Augen aller Welt — gepriesen sei der Name unseres siegreichen HErrn!

Der frühere Zeremonienmeister am Kaiserlich Russischen Hofe, Graf M. von Korff, erzählt: *)

Als ich fünf Jahre alt war, brachte mich mein Vater, ein hoher russischer Staatsmann, in das kaiserliche Palais. Ich kann mich noch gut erinnern, welchen großen Eindruck die imposante Gestalt des Kaisers Nikolaus I. auf mich machte. Er nahm mich auf seine Arme und brachte mich zur Kaiserin. Es war gerade

*) Mit persönlicher Genehmigung des Verfassers abgedruckt. **Nachdruck verboten!**

eine große Abendgesellschaft. Es machte mich verlegen, zwischen den Großen dieser Welt zu sein, aber der Glanz und die Pracht des Hofes gefielen mir. Nicht viel später bekam ich die Uniform eines kaiserlichen Pagen. Ich sollte auch in das kaiserliche Pagenkorps eintreten. Doch wollten sich die Eltern nicht von ihrem einzigen Sohne trennen. So blieb ich im Elternhause.

Schon in frühester Kindheit brachte man mich oft in die Kirchen. (Ich gehörte damals der griechisch-katholischen Kirche an.) Der Glanz und die Pracht ihrer Gottesdienste gefielen mir sehr. Von Jugend auf atmete ich in diesen beiden Atmosphären. Mein Geist war beständig mit der geschauten irdischen und himmlischen Pracht beschäftigt.

- Nach Verlauf der ersten Jugendjahre bezog ich die Universität. Doch blieb ich auf derselben kaum zwei Jahre. Sie wurde infolge politischer Unruhen geschlossen. So wurde ich ganz unerwartet in der kaiserlichen Kanzlei angestellt, bekam bald eine Hofcharge und machte sehr schnell Karriere. Meine Stellung war in den Augen der Menschen eine beneidenswerte.

Durch dies alles bekam meine Liebe zur Welt immer mehr Nahrung. Ich wurde bald ein verwöhntes Kind der Gesellschaft. Vor allem wurde mein Herz durch die weltlichen Vergnügungen eingenommen. Bälle, Soireen, Theater, weltliche Musik und vor allem die Tanzkunst war nicht nur meine Zerstreuung, sondern mein Leben. Den Tag über hatte ich dienstliche Beschäftigungen, aber des Abends von 11 bis 2 oder 3 Uhr nachts war das weltliche Treiben im vollen Gange.

Bei diesem Treiben vergaß ich jedoch die Kirche nicht. Ich war ein treuer Besucher derselben und betete fleißig. Die hohen Geistlichen, bedeutende Kirchenmänner, waren meine Freunde. Sie freuten sich, daß ein so junger Mann ernste religiöse Gespräche bei ihnen suchte und bewiesen mir Liebe und Freundschaft. In den Augen der Petersburger Welt war ich ein musterhafter, moralischer junger Mann, wie ich denn schon als Kind fromm gewesen war.

So vergingen die besten Jahre meiner Jugend. Ich liebte die Welt und wurde von ihr geliebt. Wir verstanden uns gut. Aber innerlich hatte ich keine Befriedigung. Ich amüsierte mich königlich, dirigierte die Bälle, sang in musikalischen Kreisen und beteiligte mich an vielen wohlthätigen Veranstaltungen. Bei alledem bekam die Selbstliebe die beste Nahrung, die reichste Speise. Aber die Welt verspricht viel, gibt wenig und schließlich nimmt sie alles und läßt uns leer gehen. So habe ich es auch erfahren.

Mitten in diesem Welttrubel empfing ich von unbekannter Hand eine bedeutungsvolle Sendung. Durch eine wunderbare Verkettung der Umstände waren mir persönlich ganz fremde, christliche Männer in England dazu geführt worden mir die Heilige Schrift in viel tausend Exemplaren zur Verteilung zu schicken. Dadurch kam ich mit einem lieben, kleinen Kreise gläubiger Männer in Petersburg zusammen, die sich freuten, einen so jungen, religiös gesinnten Weltmann in ihrer Mitte zu haben. Wir hatten einmal im Monat kleine Gebetsversammlungen, die mir damals ganz neu, aber doch sehr anziehend waren. Ich fand dort Leute meines Standes und von meiner Bildung, die sich aus freiem Trieb vereinten, um sich gegenseitig durch Gebet zu stärken.

Diese Stunden waren die Perlen in meiner sonst so weltlichen Laufbahn. Aber doch war mein Herz noch nicht Eigentum Gottes. Ich labte mich wohl an diesen lieblichen, hellen Stunden, aber das alte „Ich“ blieb unverändert. Das alte Kleid bekam einige neue, heilige flicken. Aber diese rissen bald wieder los. *) Dabei dauerte das weltliche Treiben unvermindert weiter fort.

So ging es noch einige Jahre. Es gab keine Gesellschaft in höheren Kreisen, wo ich nicht war. Dabei ging ich innerlich immer mehr zurück. Man bemerkt es oft selbst nicht, wie man kälter und kälter wird, bis das Herz zuletzt ganz gestorben ist. Außerlich gleicht ein solcher Mensch, wie ich es damals war, einem festlich erleuchteten Haus. Tritt man aber ein, so findet man einen Leichnam da drinnen, und kleine Teufel tanzen ringsherum im Gewande lichter Engel.

So stand es mit mir. Ich habe es selbst erfahren, daß man äußerlich fromm sein kann, man kann in Kirchen und Versammlungen laufen, mit allen Bischöfen, Erzbischöfen und Metropolitane bekannt sein und man hat doch keine Vergebung der Sünden, man besitzt keinen persönlichen Erretter, man hat keinen bleibenden Frieden zu genießen, wie ihn Jesus gebracht hat. „L'habit ne fait pas le moine.“ (Die Kutte macht nicht den Mönch.)

Mit meinem inneren Leben ging es immer weiter bergab. Aber je weltlicher ich wurde, desto häufiger ging ich zum Abendmahl, desto fleißiger besuchte ich die Kirchen. Doch die Herrschaft des weltlichen Elements blieb. Dabei bemerke ich, daß ich Jesus nie verworfen habe. Er war in meinen Augen immer der Allmächtige. In unserem elterlichen Hause waren nur politische und soziale Gespräche zu hören. Theologische Kritik kam nicht vor, weil bei uns keine evangelischen Pastoren verkehrten. Wenn an Festtagen russische Priester da waren, wurden nur Gespräche allgemeinen Inhalts geführt. Auch hatte ich nur die vier Evangelien aus der Bibel gelesen, in denen die Gestalt des Sohnes Gottes so groß ist. So ehrte ich Jesus als den Sohn Gottes, aber ich **kannte** Ihn nicht als meinen **persönlichen** Heiland. Ich sehnte mich nach dem lebendigen Gott, ich hatte ein Verlangen nach Rettung, nach einem bleibenden Frieden, aber ich besaß ihn nicht.

In diesem Zustand fand mich im Winter des Jahres 1874 ein englischer Lord Radstock, der nach St. Petersburg kam, um in Privathäusern Versammlungen zu halten.

Lord Radstock hatte schon seit einiger Zeit seine so gesegnete Wirksamkeit in St. Petersburg begonnen, als mir mitgeteilt wurde, daß der fremde Lord mich überall suchte. Er hatte in England meinen Namen gehört, da ich von dorthier namhafte Summen zur Verbreitung des Evangeliums empfing und suchte nun meine Bekanntschaft zu machen. Endlich traf ich den Fremden und erkannte in ihm einen echten „Lord“ und dabei einen überzeugten, bibelfesten, einfältigen Christen.

Vieles setzte mich an ihm in Erstaunen. Wie wunderbar, daß ein Mann aus der höheren Gesellschaft so vertraut mit seiner Bibel war. Wenn er in derselben las, so schien es, als ob er einen Brief lese, den Gott ihm persönlich

*) „Niemand aber setzt einen flicken von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn das Eingesezte reißt von dem Kleide ab, und der Riß wird ärger.“ Matth. 9, 16.

geschrieben habe, und der für ihn von großer Wichtigkeit sei. Wie wunderbar berührte es mich zu sehen, wie dieser Lord so viel kindliches Vertrauen zu Jesu besaß.

Und das Wunderbarste von allem: Dieser Fremdling hatte eine doppelte Gewißheit, 1. daß ihm seine Sünden durch Jesu Blut vergeben waren und 2. daß ihm diese Vergebung der Sünden durch die ganze Heilige Schrift persönlich bezeugt war.

Eine der ersten Fragen, die Lord Radstock an mich richtete, war: „Haben Sie die Vergebung Ihrer Sünden?“

„Ja,“ war meine Antwort, „wenn ich in der Beichte dem Priester meine Sünden bekannt habe und er sie mir vergeben hat, und ich dann das heilige Abendmahl empfangen habe, dann fühle ich die Vergebung meiner Sünde, — sonst nicht. Aber schon am folgenden Tage ist alles wieder wie früher. Erst drohen **hoffe** ich die Gewißheit meiner Seligkeit zu empfangen.“

Wie merkwürdig war mir die Frage des Lords! Niemand hatte mich bis jetzt so gefragt. Kein Priester, kein Pastor noch Laie, und ich selbst hatte nie geglaubt, daß man hier auf Erden seiner Erlösung gewiß sein könne.

„Sie haben einen eigenen Begriff von der Hoffnung,“ sagte der Lord „Nach Ihrer Auffassung ist es noch ganz unbestimmt, ob Sie in den Himmel kommen. Sie sagen wohl, daß Sie **hoffen** in den Himmel zu kommen, aber eigentlich haben Sie **gar** keine wahre Hoffnung, sondern täuschen sich selbst und spielen mit Gott; denn Ihre ‚Hoffnung‘ ist etwas ganz Ungewisses und nicht weit von der Hoffnungslosigkeit entfernt.“

So sprach Lord Radstock und fuhr dann weiter fort: „Glauben Sie an die Inspiration der Heiligen Schrift?“ — „Ja, ich zweifle nicht, daß die Bibel die Offenbarung des Willens Gottes an die Menschheit ist.“

„Nun,“ sagte Lord Radstock, „lesen wir folgende Stellen: 1. Joh. 3, 1. 2 und 5; Eph. 1, 7; 2, 8; 1. Joh. 5, 12. 13; 2. Tim. 1, 12; Titus 3, 5; Joh. 3, 16; 5, 24“ und viele andere.

Ich konnte nichts dagegen sagen, da stand es schwarz auf weiß: In welchem **wir haben** die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. (Kol. 1, 14.) Ihr **wisset**, daß Er ist erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnehme (1. Joh. 3, 5). Sehet, welch große Liebe uns der Vater bewiesen hat, daß wir **Kinder Gottes** heißen sollen, und wir sind es. . . . Wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden. — Da stand es, daß die Vergebung der Sünden ein gegenwärtiger Besitz ist. — In Christo **haben** wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. Aus Gnaden **seid** ihr selig geworden. Wer den Sohn Gottes hat, der **hat** das Leben. Gott hat uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Wohl dem, dem die Übertretungen (Missetaten) vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. (Ps. 32, 1.) Ich weiß, wem ich mein Vertrauen geschenkt habe und bin überzeugt, daß Er mächtig ist, mein Unvertrautes auch zu bewahren bis auf jenen Tag. Der Lord hatte recht, wir können schon hier selig und unseres Heils gewiß werden.

Aber ich sah, es war eine Bedingung dabei: Ich mußte zu Jesu kommen, mich Ihm übergeben, Ihm ganz vertrauen. Dieser Schritt war mir nicht leicht. Es fing jetzt eine Arbeit in mir an. Ich begann die Schrift zu lesen, um darüber klar zu werden, ob die Worte des Lords auch mit dem Worte Gottes übereinstimmten. Ich besuchte seine Versammlungen und hörte ihn mit Freuden. Es waren keine ausgearbeiteten Predigten, die er hielt, sondern freie Ansprachen, Zeugnisse des Glaubens, wobei er eine Stelle der Schrift nach der anderen las.

Und das war es gerade, was mich beunruhigte, nicht so sehr die eigenen Worte des Lords, als die Worte der Schrift. Ich erkannte durch sie, daß Jesus dazu vom Himmel kam, um uns zu erlösen und daß Er Seinen Zweck erfüllt hat. Aber trotzdem war ich meiner Erlösung nicht gewiß. Welches war der Grund? Er lag darin, daß ich sie mir nicht angeeignet hatte.

So wirkte der Geist Gottes an meinem Herzen. Meine bisherigen Anschauungen und Begriffe, alles geriet ins Schwanken vor dem unerschütterlichen Jesus und Seinem Worte. Ich sah die Liebe Gottes in Christo und konnte nicht anders, als mich diesem Jesus hingeben. Ich entschloß mich zu einer völligen Hingabe an Ihn, aber ich steckte noch in der Welt und hatte Angst, mich von ihr zu lösen. Ich habe es an mir selbst erfahren: **Menschen-**furcht gewinnt die Oberhand über **Gottesfurcht**, wenn man mehr das Sichtbare und seine Folgen, als das Unsichtbare und das Ewige betrachtet.

Aber doch öffnete sich mein Inneres allmählich dem lebendigen Worte. Ich erfuhr, wie nützlich es ist, das Wort Gottes öfters zu hören, zumal von einem Mann, der wie Lord Radstock aus persönlicher Überzeugung und Erfahrung von seinem Erlöser Jesus Christus sprach.

So nahte sich die Stunde der Entscheidung.

Ich besuchte die Versammlungen des Lord Radstock, ohne ihn jedoch in mein Haus einzuladen. Da entschloß ich mich jedoch auch hierzu. Ich lud den Lord ein, bei mir eine Ansprache zu halten und bat auch meine weltlichen Bekannten zu kommen. Es kamen sehr viele Damen und Herren der vornehmen Gesellschaft. Nach der Versammlung blieben einige mir nahestehende christliche Freunde sowie der Lord selbst zurück. Wir waren sechs Männer: ein Flügeladjutant des Kaisers, der Leibarzt Sr. Majestät, zwei Professoren, ein deutscher Lithograph und ich. „Beten Sie für mich,“ sagte ich den Freunden, „daß ich mich entschliefte, mich Jesu ganz zu übergeben.“

Ich fühlte, daß mir geholfen werden mußte. Ich konnte die Liebe zur Welt, die in mir herrschte, noch nicht lassen. So bat ich die Freunde um ihre Fürbitte.

Wir knieten nieder, und der Lord Radstock betete laut für mich. Doch flüsterte der Feind mir ins Ohr: „Du kannst **so** nicht zu Jesu kommen, sondern du mußt dich erst vorbereiten.“ Es waren unvergeßliche Augenblicke eines heißen Kampfes. Ich wollte beten, aber ich konnte nicht. Hatte ich doch bislang nie frei, sondern nur nach den Gebetbüchern gebetet.

„Beten Sie noch einmal für mich,“ sagte ich den Anwesenden, und als sie wieder beteten, wurde es mir klar: Jetzt ist die angenehme Zeit für dich, jetzt entscheide dich!

Ja, es war ein schwerer Kampf. Es war ein Ringen mit dem lebendigen Gott. Gott war gegenwärtig. Das Schwerste für mich war, vor Ihm meine eigene Ohnmacht einzugestehen und dem eigenen „Ich“ den Abschied zu geben. Dazu kam die Versuchung des bösen Geistes. Er nahte sich mir immer kühner, nicht in einer greulichen Gestalt, sondern als Prediger der Gerechtigkeit (2. Kor. 11, 14. 15) und flüsterte mir zu: „Das ist pietistische Schwärmerei, ein Gefühlschristentum, der reine Methodismus. Du bist aufgeregter, laß dich nicht zu unüberlegten Schritten fortreißen. Du wirst es bereuen. Warte, beruhige dich und überlege es dir!“ Sodann erinnerte mich der Feind an meinen Erfolg in der großen Gesellschaft. Er sagte mir, wie ich beliebt sei in der Welt. „Wenn du jetzt zu Jesu kommst, mußt du die Weltvergnügungen aufgeben. Das wird dir zu schwer werden, weil du noch zu jung bist. Auch tust du ja niemandem Schaden in der weltlichen Gesellschaft und bist von allen geliebt, warum also mit der Welt brechen? Du sollst sehen: du wirst es bereuen; du wirst die Welt verlieren, und sie wird einen lieben Genossen vermissen.“

So wogte in meinem Innern der Kampf. Endlich fragte ich mich: „Wo ist denn die Wahrheit? Auf welcher Seite? Das muß ich wissen, ehe ich mich entschliefte. Auf beiden Seiten kann sie nicht sein.“ Da kam mir der lichtvolle Gedanke: „Kann denn im Wort Gottes Lüge sein? — **Nein**, das kann nicht sein.“ Und, Gott sei gepriesen, ein Strahl von oben fiel in mein Herz. Es wurde Licht, das Wort Gottes schied das Licht von der Finsternis. Ich fühlte nichts Besonderes, aber ich wußte, ich mußte mich jetzt entscheiden. Ich wandte mich ab von den verführerischen Auseinandersetzungen des Fürsten dieser Welt und ich konnte dem Worte Gottes, dem ein für **alle**mal vollbrachten **Erlösungswerk Christi** glauben. Herr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. „So du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß Er der Herr ist (der auch über dich herrschen will) und glaubst in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Toten auferwecket hat (damit du durch Ihn lebst) — so wirst du selig. Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber bekennet man zur Seligkeit“ (Röm. 10, 9. 10). So ging es auch mir. Endlich konnte ich meinen Mund auftun und laut vor Gott und meinen Freunden sagen: „Jesus, ich komme zu Dir, so wie ich bin.“

Wie ein schwerer Stein fiel es mir von den Schultern, und nie ist die Last wieder auf meine Schultern gelegt worden. In diesen heiligen Augenblicken wurde die Last meiner Sünden von mir genommen, und ich empfand eine unaussprechliche Freude. Der Geist Gottes gab Zeugnis meinem Geiste, daß meine Sünden mir vergeben seien, daß ich mit Gott durch Christi Blut **versöhnt** sei und Gottes Kind geworden bin — das war die wichtigste Entscheidungstunde in meinem Leben, für die ich dem Herrn noch in Ewigkeit danken werde.

Es wurde mir klar: Jesus hat meine Sünden auf Sich genommen und an meiner Statt wurde Er als Lamm Gottes geopfert, und ich wurde **frei**—

gesprochen. Vor dem Angesichte Gottes, in der Gegenwart der Brüder hatte ich mich meinem Heilande übergeben. Und ich war bei vollem Bewußtsein dessen, was ich tat.

Als wir uns von den Knien erhoben, war meine Freude unaussprechlich groß. Ich mußte ihr durch einen heiligen Kuß Ausdruck geben. So umarmte und küßte ich jeden der anwesenden lieben Brüder, selbst den steifen und zurückhaltenden Engländer, den mir so teuren Lord Radstock.

Wir freuten uns alle, und ich bin gewiß, daß auch im Himmel Freude war über den einen Sünder, der Buße getan hatte. Ich war jetzt meines Heils gewiß geworden. Was mir mein moralisches Leben und mein kirchlicher Sinn nicht hatten geben können, den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, hatte ich erhalten durch den Glauben an Jesus und an Sein vollbrachtes Werk. Meine unaussprechliche Freude konnte nur mit einem Ausdruck geschildert werden: Gott hatte mich wiedergeboren nach Seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung. Das Alte ist vergangen, und es ist alles neu geworden. Es war wirklich ein **Lebendigwerden** durch den Geist und die Kraft Gottes.

Nun mußte ich auch von meinem Heilande und dem Glück, das ich in Ihm gefunden hatte, zeugen. Eine kurze Zeit ging ich noch in die weltlichen Gesellschaften. Aber auch dort mußte ich überall meine große Freude mitteilen. Eines Tages nahm ich infolge einer dringenden Einladung wieder an einem weltlichen Vergnügen teil, welches von einer Gräfin arrangiert wurde, die meinen Eltern befreundet war. Im Gedränge begegnete ich einer bekannten, hochgestellten Dame, welche mich verwundert fragte: „Wie kommen **Sie** denn hierher?“ Ihre Frage war nicht unbegründet, weil ich den Abend vorher mit ihr ein ernstes Gespräch über ihre Seele hatte. Ich erkannte, daß ich ihr Anstoß gegeben hatte und verabschiedete mich.

Jetzt lernte ich alles für Schaden zu achten, um Christum immer völliger zu gewinnen und die kostbare Gnadenzeit nicht zu verlieren.

Es wurde nun immer mehr mein ernstes, aufrichtiges Bestreben, in allem **biblisch** zu denken, zu reden und zu wirken, mit einem Worte: innerlich und äußerlich **biblisch** zu wandeln, als eine neue Schöpfung in Christo Jesu, nicht nach weltlichen Satzungen, sondern nach göttlicher, biblischer Ordnung.

Jetzt begreife ich, daß nur eine gründlich bekehrte Seele zur Gewißheit kommen kann, daß sie Jesu angehört. Ich muß wissen, **wem** ich gehöre und **wem** ich nachfolgen **will** — ob dem Heiland oder mir selbst und dieser vergänglichen Welt. Um die Gewißheit des Heils zu erlangen, muß die Seele sich gründlich prüfen, ob sie vor dem auferstandenen und lebendigen Jesus ehrlich steht und ihre Übergabe vom Grunde des Herzens geschehen sei. Die Stellung einer bekehrten Seele zu Jesu muß immer ohne Falten, ohne Hintergedanken, einfältig und bis ins Kleinste aufrichtig sein.

Durch meine Befehrung war der **erste** Schritt getan, der Anfang in der Erkenntnis der Treue und der Macht unseres Herrn Jesu Christi gemacht worden. Ich war jetzt auf den Weg des Lebens gestellt. Nun galt es für mich, zu wachsen und Frucht zu bringen. Die Echtheit der Befehrung muß in

unserem Wandel offenbar werden. Mit der Bekehrung ist die Sache nicht abgeschlossen, sie ist nur der **Anfang** eines gottgefälligen Lebens. Man hat die Quelle gefunden, in der sich nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch die Kraft befindet, durch die wir alle Sünden fliehen können.

Der Herr ist treu. Er kann uns stärken und bewahren vor dem Argen. Ich darf das nach 34 Jahren, die seit meiner Bekehrung verfloßen sind, bezeugen.

Seitdem der treue Jesus einmal die Last meiner Sünden auf Sich genommen hat, ist sie immer auf Ihm geblieben. Er hat sie mir nie wieder aufgelegt. Leider war ich oft ein unartiges Kind. Aber ich blieb stets sein rechtmäßiges Kind. Er blieb und Er ist meine Gerechtigkeit (2. Kor. 5, 21).

So stehe ich da zum Preise Seiner Barmherzigkeit, als ein begnadigtes und erlöstes Kind Gottes, das in Christo Jesu die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, sein Leben und volles Genüge hat, und welches zugleich wartet auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres Heilandes Jesu Christi.

Dieser Zeremonienmeister hat um seines Glaubens willen sein irdisches Vaterland als ein Verbannter verlassen müssen und ist ein Zeuge seines großen Herrn und Erretters, des lebendigen Christus, geworden. Sein völlig verändertes, in allen Grundanschauungen und Lebenszielen verwandeltes Leben, lag von dem Tage seiner Bekehrung ab vor den Augen aller Menschen. Konnte ein toter Christus das zustande bringen? Konnte ein toter Christus ihn auf dieser neuen Lebensbahn so bewahren, tragen, segnen, daß dieser Mann niemals irre wurde an Dem, dem er gehuldigt hatte? Das vermag nur der gegenwärtige Sohn Gottes. Solche Lebensverwandlungen erweisen die Tatsache der Gegenwart des lebendigen Christus!

V. Was gehet das uns an?

Christus lebt! Millionenfach ertönt dies Zeugnis in das Treiben der modernen Kulturwelt. Niemals zuvor wurde die Tatsache, daß der rettende Heiland gegenwärtig ist, unter allen Nationen und Volksschichten in Wort und Schrift so bezeugt wie heute. Welche Botschaft: Jesus Christus, der Sohn Gottes,

ist allen nahe; Er ist ein gegenwärtiger Erretter für jeden schuldigen, verlorenen Sünder, ein Helfer und Tröster der Verlassenen und Versinkenden! **Er ist da**, der Hörer des Gebets! In den ringenden Wettbewerb, in die Not des Lebens ruft Er hinein: „Rufe Mich an am Tage der Bedrängnis, Ich will dich erretten und du wirst Mich verherrlichen!“ (Psalm 50, 15.) Er sieht die Friedelosen und Bedrückten, die Lasten schwer beladener Gewissen, die Sündenketten, mit denen Tausende hart gebunden sind. Ja, wie viele seufzen und suchen unter heißen Tränen nach Befreiung.

Welche Botschaft für die Vereinsamten, die Kranken, die Witwen und Waisen, für Eltern, die um ihre verlorenen Söhne und Töchter weinen: **Jesus lebt wahrhaftig, Er ist da!** Er breitet Seine Arme aus gegen dies friedelose Geschlecht des 20. Jahrhunderts und ruft: „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.) Er, der Versöhner der schuldigen Sünder, blickt hinein in dies Leben der überströmenden Sünde, der Loslösung von Gott, der wachsenden Verbrechen, der schamlosen Frechheit; voll Gnade und Geduld sendet Er Boten aus, Zeugen Seiner rettenden Liebe in alle Stände und Erwerbszweige, in Paläste und Hütten, damit sie alt und jung die Botschaft zurufen: „**Lasset euch versöhnen mit Gott!**“

Viele hören es, manche fassen es in das Herz. Wer die Botschaft mit aufrichtigem Herzen glaubend ergreift, der erlebt alsbald den Sohn Gottes, der für seine Schuld auf dem Kreuze das gerechte Gericht erduldet. Glaubend bringt er die Lasten seines Gewissens zu Jesu fügen. Da geht ihm die Sonne des ewigen Lebens auf, er findet Frieden und ewiges Leben. Er erfährt die rettende Gnade, er erkennt den gegenwärtigen, lebendigen Heiland; er jubelt und dankt: **Ich bin errettet! Jesus ist mein Herr!** Er hat es erlebt: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch übergewenglicher geworden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn“ (Röm. 5, 20—21). Ein solcher hat sich nun in Wahrheit bekehrt, er ist ein Christ geworden, er lebt in einem neuen Leben,

er kennt Gott als seinen Vater und genießt als ein geliebtes Kind Seine Fürsorge und Treue, Seine wunderbare Hilfe.

Aber die Menge der modernen Christenheit, welche das alles hört und liest, steht stolz und kalt an der Straße des Lebens. **„Was geht das uns an?“** Ihr redet von verloren oder errettet — von Sünde und Gnade — von Befehrung und Wiedergeburt — was geht das uns an? Jüngst schrieb ein Professor (Künstler) an einen gläubigen Christen: „Ich lege Wert darauf, in Ihrem Sinne zu den Verlorenen zu gehören.“ Wir wollen Kulturfortschritt, sozialen Aufschwung, technische Vollkommenheit. Wir wollen Bildung, Aufklärung, Lebensgenuß, Reichtum. Wir wollen nichts von der Ewigkeit hören und begehren nichts, was jenseits dieses Lebens liegt; wir brauchen diesen Christus nicht, denn „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“. Was geht uns das Evangelium an? Wir haben **nichts** damit zu tun — für religiöse Fragen haben wir kein Interesse, keine Zeit.

Dies ist „der Geist der Zeit, welcher sein Werk hat in den Söhnen des Ungehorsams,“ es ist die Atmosphäre des Antichristentums. Diese Luft atmen Millionen unseres Volkes, diese Sprache spricht die Zeitung, die Literatur, die Bühne. Auch die meisten unter denen, welche das Christentum erhalten wollen, weil dem Volke die Religion erhalten werden soll“, stehen innerlich auf demselben Standpunkt, insofern sie ihr Herz und Leben dem gegenwärtigen Erretter nicht unterwerfen. Das Christentum ist nicht „eine Religion“ wie der Mohammedanismus, der Buddhismus und andere Religionen — nein, **das Christentum ist Errettung, neues, ewiges Leben, Gotteskindschaft, Frieden, Gewißheit der Gnade.**

Deshalb, der du dies liest, stimme nicht ein in jenen Chor: „Was geht das uns an?“ Dies waren einst die Worte der Feinde des Sohnes Gottes, mit denen sie den verzweifelnden Judas abwiesen und in den Selbstmord trieben. Es waren sehr fromme, religiöse Leute, diese Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, welche dem Judas die 30 Silberlinge gezahlt

hatten, damit sie dafür den Herrn Jesus in ihre Gewalt bekämen, — es war ja billig! Ob Judas sich darum verzweifeln in den Selbstmord stürzte — „Was geht das uns an? Da siehe du zu!“ (Matth. 27, 4.) Wir wollen diesen Christus los sein um jeden Preis, das andere ist uns gleichgültig!

Dies ist in Wahrheit die Gesinnung derer, welche das Zeugnis des Evangeliums bekämpfen. Sie sagen kühl: „Was mich betrifft, so brauche ich solchen Erretter nicht! Ich frage nicht nach Ewigkeit, Gericht und Hölle!“ Aber damit ist es nicht genug. Ein mächtiger Feldzug gegen das biblische Christentum ist eröffnet, die Grundwahrheiten der Bibel werden in öffentlichen Vorträgen systematisch bekämpft, Spiritismus, Buddhismus, Theosophie, Nietzschekultus, Gottesleugnung geht mit der liberalen Theologie Schulter an Schulter in diesem Kampf. Ob unserem Volke die Fundamente seiner sittlichen Existenz zerbrochen werden, ob Tausenden von trost- und hoffnungslosen Menschen der einzige Weg zu Trost, Hoffnung und Hilfe genommen wird, ob die Gewalt der Sünde, der Sittenlosigkeit in das Riesengroße wächst, ob die Bluttaten und die Verbrechen von Jahr zu Jahr zunehmen, ob die Scharen der Selbstmörder und Geisteskranken zu Zehntausenden anschwellen — was geht das uns an?

Diesem ganzen Zeitgeist und seinen Vertretern gilt die Botschaft: **Christus lebt! Das geht dich an, du armer, gottentfremdeter, gleichgültiger Mensch, und auch dich, du bewußter Feind des Evangeliums!** Christus lebt, und Er, welcher jetzt als Retter der Verlorenen an der Straße des modernen Lebens steht, Er wird Seine Verächter und Feinde vor Seinen heiligen Thron fordern, um über sie Sein gerechtes, ewig gültiges Urteil zu sprechen. **Alle werden Ihn sehen — ja, es geht dich an, du Kind des zwanzigsten Jahrhunderts, denn es handelt sich für dich um ewiges Leben oder ewiges Verderben.**

Es ging damals nicht nur Judas an, den Verräter und Selbstmörder, nein, es ging auch die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten an. Sie sagten wohl: Siehe du zu! aber sie selbst waren Schuldige und Verlorene. Sie sind längst „an ihren Ort“ (Apgesch. 1, 25) gegangen. Du aber, der du bisher

Jesum nicht erkanntest, du bist noch auf Erden, noch in der Zeit der Gnade. O stimme nicht ein in diese Worte stolzen Hohnes: Was geht das uns an? **Nein, siehe du zu!** Denn der gegenwärtige, der lebendige Christus läßt dir heute sagen, daß du bedenken sollst am Tage der Gnade, was zu deinem Frieden dient.

Er lebt!

Er lebt! Er lebt! Herz auf, du darfst nicht zagen,
Er hat den Sieg ja auch für dich erkämpft.
Er hat am Kreuz für dich die Schuld getragen,
Den Feind besiegt und jede Macht gedämpft.

Gesühnt, getilgt sind alle deine Sünden,
Er lebt! Er lebt; hin ist die ganze Schuld!
Hier nur ist Sieg, hier Frieden nur zu finden,
Er lebt, der große Hirte voller Huld.

Er lebt; nun darf kein Leid, kein Tod dich schrecken,
Er lebt; wer kann, wer will verdammen jetzt?
Er lebt und wird dich tragen, wird dich decken,
Er hat zur Rechten Gottes Sich gesetzt.

Er lebt! Er lebt, um stets Sich zu verwenden
für dich an jedem Tag, in jedem Leid.
Er lebt, Er kommt, dann wird sich alles wenden,
Er führt dich heim in Seine Herrlichkeit.



Don General von Diebahn sind außerdem erschienen:

I. Im Verlage der Deutschen Evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Uckerstraße 142:

1. **Siegreiche Kraft des Wortes Gottes im Leben des deutschen Offiziers.** 40 Seiten. Eleg. brosch. 80 Pfg.
2. **Ewigkeitsstrahlen in das Leben des deutschen Offiziers.** 22 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
3. **Unter dem Lorbeerkranz und doch ausfällig.** 20 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
4. **Römischer Soldatenstolz.** 24 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
5. **Blicke in das Herz eines Helden.** 23 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
6. **Kann ein gläubiger Christ den Weg des Zweikampfes gehen?** 26 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
7. **Was ist Wahrheit?** 36 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.

II. Im Verlage des Allianzblattes, Triberg in Baden:

8. **Geleitet durch den Heiligen Geist.** 32 Seiten. Preis 20 Pfg.
9. **Auf dem Felsen der Bibel.** 14 Seiten. Preis 25 Pfg.

III. Im Verlage der Missionsbuchhandlung von P. Ott, Gotha:

10. **Sterbende Sieger.** 32 Seiten. Preis 30 Pfg.

IV. Im Verlage der China-Allianz-Mission, Barmen, Seifenstraße:

11. **Winke und Ratschläge für Neubekehrte.** 16 Seiten. Preis 10 Pfg.

V. Im Verlage von Maximilian Köhler, Leipzig:

12. **Paßt das Evangelium der Bibel noch in das 20. Jahrhundert?** 48 Seiten. Preis 40 Pfg. Porto extra.

VI. Im Verlage von „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau:

13. **Ratschläge für den Dienst des Helferkreises bei Evangelisationen.** 2. Aufl. 20 Seiten. Preis 10 Pfg. Porto extra.
14. **Der Quell der Kraft — der Strom des Friedens — das Meer der Gnade.** 3. Aufl. 40 Seiten. Preis 30 Pfg. Porto extra.
15. **Gibt es eine wirkliche Befreiung und einen völligen Sieg auf dem Gebiete der Fleischeslust?** 4. Aufl. 48 Seiten. Preis 30 Pfg. Porto extra.
16. **Verlobung und Verheiratung der Gläubigen im Lichte des Wortes Gottes.** 2. Aufl. 36 Seiten. Preis 40 Pfg. Porto extra.
17. **Was lehrt die Schrift über die Bedeutung und Feier des Abendmahls?** 24 Seiten. Preis 30 Pfg. Porto extra.
18. **Stirb und werde!** 2. Aufl. 32 Seiten. Preis 30 Pfg. Porto extra.
19. **Was heißt Glauben?** 48 Seiten. Preis 40 Pfg. Porto extra.

